



ruprecht

Heidelberger Studentenzeitung



Film ab! Ein Student filmt LKW-Rennen in ganz Europa. Seite 6

Dezember 2013 – Nr. 147

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNTERMBAUM

www.ruprecht.de

Fahndung nach russischem Phantom

Von Katharina Werner

Lieber Postbote, als treuer Zalando-Kunde habe ich ungeduldig auf dein Erscheinen als Messias gewartet. Draußen ist es bitterkalt. Ohne Stiefel würde ich keinen Tag mehr überleben. Endlich kam die frohe Botschaft in Form eines kleinen Zettels: „Paket wurde beim Nachbarn Ptick Ditrich zugestellt.“ Als ich diesen exotischen Namen auf keiner Klingel erblicken konnte, wuchs meine Verzweiflung. Ab da begann meine Fahndung nach Ptick Ditrich. Ich kämpfte mich Stufe für Stufe durch das düstere Treppenhaus. Im zweiten Stock bekam ich einen heißen Tipp: Der Name sei maskuliner russischer Natur, ich solle im obersten Stock nachfragen. Trotz Muskelkaters erreichte ich den Gipfel des Hauses. Auch da keine Spur! Am Ende meiner Kräfte ging ich meinem Motto „Nicht verzagen, Google fragen“ nach. In der Hoffnung, das Phantom zu finden, gab ich den Namen ein. Als Suchvorschlag zeigte mir Google „Optiker Dietrich“ an. Und tatsächlich hatte diese weise und intelligente Suchmaschine wie immer Recht! Lieber Postbote, Du musst wissen, dass ich vom Begriff „Nachbar“ andere Vorstellungen habe als Du. Auch ist es nicht zeitgemäß, Verstecken zu spielen. Höchstens zu Ostern. Manchmal glaube ich, es ist einfacher, den Weihnachtsmann zu finden, als ein einfaches Paket.

INHALT



Stille Nacht, einsame Nacht
Heiligabend feiert nicht jeder mit Weihnachtsgans und Geschenken. Wie Obdachlose Weihnachten verbringen **Seite 3**

Karten in Echtzeit
Studenten sammeln Satellitenbilder nach Taifun Haiyan auf den Philippinen und erleichtern so Katastrophenhilfe **Seite 8**

Die Spuren Pinochets
In Chile kritisiert eine neue Generation soziale Missstände und will Licht in das Dunkel der Pinochet-Diktatur bringen **Seite 11**



Nanine Linning leitet seit der Spielzeit 2012/13 am Theater Heidelberg ihre eigene Tanzkompanie. Die Choreografien begeistern mit Leidenschaft und Emotion

Das Feature auf Seite 9

Foto: Kalle Kuikantieni

Mit Bologna gegen PISA

Aus für das Staatsexamen: Grün-Rote Landesregierung stellt das Lehramtsstudium bis 2015 auf Bachelor und Master um

Schüler aus sozial schwachem Umfeld oder mit Migrationshintergrund schneiden im Vergleich deutlich schlechter ab, so die PISA-Studie 2012. Die Leistungsdivergenz in Deutschland, die auf den sozioökonomischen Hintergrund zurückgeführt werden kann, ist höher als im internationalen Durchschnitt. Inklusion und individuelle Förderung sind schon lange Stichworte, um Chancengleichheit zu schaffen, aber oft sind Lehrer überfordert oder es fehlt schlicht das didaktische Wissen. Einen neuen Ansatz, um die Situation

zu verbessern, verfolgt die grün-rote Regierung in Baden-Württemberg mit einer Qualitätsoffensive, für die der Bund 65 Millionen Euro zur Verfügung stellt.

„Individuelles Lernen ist die große Überschrift“ um die Entkopplung des Bildungserfolges von der sozialen Herkunft voranzutreiben, so Ministerpräsident Kretschmann. Mit den Eckpunkten der Reform der Lehrerbildung in Baden-Württemberg legte letzten Dienstag der Ministerrat die Umstellung vom bisherigen Lehramt auf Bachelor und Master

bis 2015/16 fest. Wissenschaftsministerin Bauer und Kultusminister Stoch wollen die zukünftigen Lehrer bestmöglich qualifizieren, um sie für die „heutigen Herausforderungen an den Schulen fit zu machen“. Erreicht werden soll dies durch die Stärkung der fachwissenschaftlichen Kompetenzen an den Pädagogischen Hochschulen und der didaktischen Kenntnisse an den Unis. Auch die Abbruchquote unter Lehramtsstudenten könnte durch die Umstrukturierung sinken. Denn erst bei Beginn eines Masterstudiums müssen sich die

Studenten definitiv für den Lehrberuf entscheiden. Die eigenständigen Profile der Lehramtsstudiengänge bleiben erhalten. Allerdings wird die Regelstudienzeit des Lehramtes der Sekundarstufe I auf zehn Semester erhöht, wogegen diejenige für Grundschullehramt bei acht Semestern bleibt. Weitere Zielsetzungen sind verstärkte Kooperation der Universitäten und pädagogischen Hochschulen, sowie die Einrichtung eines gemeinsamen masters of education. Die Erfolge dürfte man dann in der nächsten PISA-Studie sehen. (mow)

Verpasste Chance

Geringe Wahlbeteiligung bei StuRa-Wahl

Wir haben gewählt! Jedenfalls 13,8 Prozent von uns. Die Verfasste Studierendenschaft, die seit 36 Jahren erstmals wieder eine starke Stimme für alle Studierenden der Universität Heidelberg sein sollte, wurde von diesen nun eher mit einem „Stimmchen“ ausgestattet. Bereits im Mai hatten sich die Heidelberger Studierenden gegen das Modell eines Studierendenparlamentes und damit für den Studierendenrat (StuRa) ausgesprochen. Dessen Zusammensetzung steht nun endlich fest. Den Sprung in den Studierendenrat haben neben den 50 Fachschaftlern 18 Listenvertreter geschafft. Bei höherer Wahlbeteiligung hätten deutlich mehr Listenkandidaten vertreten sein können. Zehn

der elf angetretenen Listen konnten genügend Stimmen auf sich vereinen. Einzig der Verein Afrikanischer Studierender verpasste den Einzug. Die bisher bestehende Fachschaftskonferenz (FSK) macht nun Platz für die neue demokratisch gewählte Studierendenvertretung. Teilhaben können alle Studierenden, ob gewählt oder nicht – auch nach der Abgabe des Stimmzettels. Alle Sitzungen des StuRas sind öffentlich, jeder Studierende der Universität Heidelberg ist antragsberechtigt. Die erste, konstituierende Sitzung findet heute, am 10. Dezember, um 19 Uhr im Neuen Hörsaal der Physik statt. (cha, scr)

Mehr auf Seite 4

Geschwätz von gestern

Die Studierenden als Stiefkinder der großen Koalition

SPD und CDU versprochen noch in ihren jeweiligen Wahlprogrammen, dass es künftig bessere Möglichkeiten zur Studienfinanzierung geben soll. Die CDU wollte das BAföG „an die Lebenshaltungskosten sowie veränderte Bildungswege anpassen“. Für die SPD war in ihrem Wahlprogramm ein „starkes BAföG“ eine wichtige Voraussetzung neben einem gebührenfreien Studium, damit niemand aus finanziellen Gründen vom Studium abgehalten wird. Daher forderte sie, das BAföG bedarfsgerecht weiterzuentwickeln. Dabei sprach die SPD in ihrem Wahlprogramm sogar von einem Grundrecht auf Bildung. Dies alles sollten gute Voraussetzungen sein, damit die große Koalition das

BAföG endlich anpasst.

Die hohen Erwartungen werden bei einem Blick in den Koalitionsvertrag, der den klangvollen Namen „Deutschlands Zukunft gestalten“ trägt, jäh enttäuscht. An einer einzigen Stelle taucht das BAföG auf: Bei Migranten soll das BAföG als Ausbildungsförderung neben dem Sozialgesetzbuch III und dem Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz zum Beispiel für die Meisterausbildung eventuell ausgebaut werden. Das ist bitter. Die Behauptung, die Zahl der geförderten Studierende hätte 2012 671 000 Studierende betragen, ist dabei Augenschwermerei. (zef)

Mehr auf Seite 5

Das Kooperationsverbot abschaffen?

PRO

Hochschulfinanzierung ist Ländersache. Seit der Föderalismusreform 2006 darf der Bund wegen des im Grundgesetz verankerten Kooperationsverbotes Hochschulen nicht mehr direkt bezuschussen. Die Kritik ist groß – sollen die Zuständigkeiten geändert werden? **(dra)**

Die Idee des Föderalismus in der Hochschulpolitik ist überholt. Der Föderalismus in der Hochschulpolitik hat negative Auswirkungen: Durch das Kooperationsvebot in Art. 104b Grundgesetz darf der Bund grundsätzlich keine wesentlichen finanziellen Mittel aufwenden, um die Hochschulen zu finanzieren. Die Ausstattung hängt somit entscheidend von der Finanzkraft der Länder ab, zwischen denen es jedoch große Unterschiede gibt. Dies führt zu Qualitätsunterschieden zwischen den Hochschulen, was der großen Bedeutung von Bildung nicht gerecht wird. Der Bildungssektor in Deutschland ist systematisch unterfinanziert, was auch die OECD unlängst in ihrer Studie „Education at a Glance 2013“ kritisiert hat. Gerade im Bereich der Chancengleichheit und Inklusion werden viele wichtige Investitionen seit Jahren aufgeschoben. Die größten finanziellen Mittel liegen jedoch beim Bund, sodass es nur folgerichtig wäre, wenn diese auch entsprechend genutzt werden. Der Bund hat die grundgesetzliche Aufgabe im Bundesgebiet für gleichwertige Lebensverhältnisse zu sorgen. Diese Pflicht erstreckt sich natürlich auch auf den Bildungsbereich, da gerade hier mit die wichtigste Investition in die Zukunft getätigt wird. Föderalismus kann in vielen Bereichen eine gute Alternative zu zentralistischer Verwaltung darstellen, nicht jedoch in der Hochschulpolitik. In Zeiten der Globalisierung und der europaweiten Vereinheitlichung der Bildungsabschlüsse kann das 16-fache „herumdoktern“ mit zu wenigen Mitteln nicht angebracht sein. Wie soll Deutschland in Europa hineinwachsen und Abschlüsse gleich sein, wenn nicht einmal der Abschluss des einen Bundeslandes im anderen akzeptiert wird (Bsp.: Lehramt). Hiermit jedoch noch nicht genug: Wie widersinnig die Idee des Kooperationsverbotes ist, zeigt sich daran, dass der Bundesgesetzgeber selber das Prinzip gebrochen und es durch die drei Wissenschaftspakte weiter karikiert hat.

Einen Pakt stellt die „Exzellenzinitiative“ dar, mit der gerade forschungsstarke Universitäten in den Genuss von Bundesmitteln kommen. So wird die Ungleichheit zwischen den verschiedenen Hochschulen und Universitäten jedoch weiter gefördert, anstatt die Ungerechtigkeiten durch die Mittel auszugleichen. Es werden Leuchtturmprojekte weiter vorangetrieben, statt das Geld für die allgemeine Verbesserung nicht nur von Forschung, sondern auch von Lehre zu benutzen. Während bestimmte Universitäten schnellen Schrittes voranschreiten, fallen andere weiter zurück.

Die zweite Durchbrechung stellt der „Hochschulpakt 2020“ dar. Hier haben Bund und Länder ein Programm aufgelegt, durch das die Probleme durch die Einführungen des achtjährigen Gymnasiums an Schulen ausgeglichen werden sollen; Mittel vom Bund um Auswirkungen des Föderalismus zu kompensieren, anstatt für eine Vereinheitlichung auf ganzem Gebiet zu sorgen. Durch den dritten „Pakt für Forschung und Innovation“ werden außeruniversitäre Einrichtungen direkt vom Bund mitgetragen, wie beispielsweise das KIT in Karlsruhe. Ebenfalls eine Durchbrechung,

sowie ein Leuchtturmprojekt.

Dagegen überzeugen Argumente, die für den Föderalismus angeführt werden, nicht. Es wird behauptet, dass der Wettbewerb zwischen den Ländern bessere Bildungsmodelle hervorbrächte und dadurch eine bessere Anpassung an lokale Bedürfnisse erreicht werde.

Dies müsste jedoch voraussetzen, dass Hochschulen in Deutschland innerhalb der Bundesländer so unterschiedlich sind, dass diese besser

zurechtkommen, wenn es 16 unterschiedliche Regelungen gibt. Universitäten und Hochschulen agieren aber frei und weitestgehend selbstverwaltet vom Land. Durch den Bolognaprozess gibt es angeglichenen Abschlüsse innerhalb der EU. Von einem einheitlichen System, das Studium und Forschung zu Gute kommt, kann jedoch nicht die Rede sein. Überall werden eigene Süppchen gekocht, was Verwaltungskosten treibt und generell zu keiner ausgeglichenen und ausfinanzierten Hochschullandschaft in Deutschland führt.

Meiner Ansicht nach hat der Bildungsföderalismus in diesem Bereich auf jeden Fall aus-

Das Kooperationsverbot

Das Kooperationsverbot gilt seit der Föderalismusreform 2006. Danach wurden die Politikzuständigkeiten zwischen Bund und Ländern neu geregelt und im Grundgesetz festgeschrieben. Es bedeutet, dass die Hoheit über Bildungspolitik bei den Bundesländern liegt: Der Bund darf in diesem Bereich die Länder finanziell kaum unterstützen, außer durch bundesweite Initiativen wie zum Beispiel die Exzellenzinitiative für Hochschulen. In der Gestaltung der Schulpolitik hat der Bund kaum Mitspracherechte.

Kritik an dem Kooperationsverbot gibt es von vielen Seiten; Interessensverbände aus der Bildungspolitik beklagen einen Flickenteppich von Schulformen. Gleichzeitig argumentieren die Befürworter, dass ein zentralisiertes Bildungssystem den unterschiedlichen Anforderungen nicht gerecht werde. Bildungspolitik ist auch deswegen Ländersache, weil so ein Wettbewerb verschiedener Bildungssysteme entstehen soll.

Im Zuge der Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und CDU/CSU wurde auch über das Kooperationsverbot beraten. Während die SPD für eine Aufhebung plädiert, stemmen sich die Unionsparteien dagegen. Das liegt auch daran, dass hierzu eine Grundgesetzänderung nötig wäre. Ob der Bundesrat einer solchen Gesetzesänderung zustimmen würde, ist fraglich. SPD und CDU/CSU konnten sich nur auf eine Lockerung des Kooperationsverbots im Bereich der Hochschulpolitik einigen.

Besonders für Kinder ist die Trennung der Eltern eine Entwicklung im Leben, wie sie schmerzlicher nicht sein könnte. Damit aber die Kinder nicht über Gebühr leiden müssen, ist es heutzutage in vielen Staaten der Welt üblich, das Kindeswohl über die Interessen der Eltern zu stellen. Scheidungskinder dürfen daher Umgang mit beiden Eltern haben und von beiden Unterhaltszahlungen erhalten. In Deutschland trennten sich im Jahr 2006 Bund und Länder, nur hieß es damals nicht „Scheidung“ sondern „Föderalismusreform“. Heute muss man wohl feststellen, dass dabei die finanzielle Überforderung des einen Elternteils, nämlich der Länder, doch wesentlich größer ist, als man noch vor einigen Jahren glaubte. Mit Ausnahme der allzeit nährenden Mutter Bayern ist es wohl so, dass deutsche Hochschulen und Universitäten der drohenden Gefahr der Unterfinanzierung von Bildung und Forschung ins Auge blicken müssen, denn das mütterliche Bundesland kann schlicht nicht mehr angemessen für den Unterhalt ihrer Kinder aufkommen.

Doch der Föderalismus ist in Deutschland im Grundgesetz festgeschrieben. „Bund und Länder können auf Grund von Vereinbarungen in Fällen überregionaler Bedeutung zusammenwirken bei der Förderung von ... Vorhaben der Wissenschaft und Forschung an Hochschulen“ (Art. 91b GG). Die Bildungshoheit der Länder ist ein lang erkämpftes Gut und in vielen Bereichen sehr wichtig. Durch ein Abschaffen des Kooperationsverbotes liefe man Gefahr, einem zentralistischen Bildungssystem nach französischem Vorbild Tür und Tor zu öffnen – und dagegen sprechen sich Politiker aller Richtungen und Strömungen vehement aus. Außerdem setzt jedes Bundesland indivi-

CONTRA

duelle Schwerpunkte in Bildungsfragen. Eine bundeseinheitliche Förderung oder Förderungsmaßnahmen im Rahmen von Planfinanzierungen würden die Länder zur Einhaltung gewisser Richtlinien zwingen, die in einigen Fällen einen Rückschritt bedeuteten oder gar nicht zu erfüllen wären.

Zudem hat auch jede einzelne Hochschule ihre eigenen Prioritäten. Der eigenständige Charakter einer Universität wäre bedroht, wenn Gelder beinahe ausschließlich über bundesweite Fördermittel zu beziehen sein würden. Ein Ausschütten von Geldern nach dem „Gießkannenprinzip“ würde dem

Individualcharakter einer Hochschule entgegenstehen. Ein Wettbewerb zwischen den einzelnen Hochschulen und Universitäten ist nur möglich, wenn es auch echte Unterschiede gibt. Im internationalen Vergleich sind spezifische Charakteristiken von Hochschulen unabdingbar.

Es muss verhindert werden, dass projektbezogene Zuschüsse erteilt werden, denn meist wird über derartige Mechanismen nicht das beste, sondern das billigste Projekt gefördert. Diese Mentalität darf

aber im Rahmen von Bildungsfragen keine Rolle spielen! Doch finanzielle Engpässe an deutschen Hochschulen und Universitäten müssen im Sinne der Bildung als Grundrecht eines jeden überwunden werden. Daher gilt es zu überlegen, ob das Kooperationsverbot nicht insofern zu lockern wäre, als eine Wissenschaftsstiftung des Bundes ins Leben zu rufen ist, die vom Bund finanziell getragen wird und die Hochschulen subventionieren und fördern kann.

Es ist eine extensive Auslegung des Art. 91b GG anzustreben. Als Vorbild für eine solche Institution könnte die Kulturstiftung des Bundes gelten. Zudem können die Erfahrungen der Wissenschaftsstiftungen einzelner Länder einfließen. Über Höhe und Zeitraum der finanziellen Unterstützung soll dann ein Stiftungsgremium entscheiden, bestehend aus Vertretern des Bundes, der Hochschulen und der Wirtschaft. Dabei sind ein Höchstmaß an Transparenz und Gerechtigkeit zwischen den wetteifernden Hochschulen zu wahren, ebenso politische Neutralität und Professionalität. Universitäten, die Fördermittel benötigen, sollen mit einem Antrag an die Stiftung herantreten, in dem sie die zu subventionierenden Bereiche und Konzepte zu deren Ausbau zeigen. Das mit Experten besetzte Gremium soll dann über die Notwendigkeit der Anträge beraten und schließlich, nach Dringlichkeit und Erfolgsaussicht geordnet, die Zuschüsse vergeben – und zwar ganz im Sinne der Scheidungskinder, nicht im Interesse der Eltern.



Konrad Schröpfer
Juso-Hochschulgruppe
Universität Heidelberg



Maximilian Böck
RCDS-Hochschulgruppe
Universität Heidelberg



Herbergslos am Heiligen Abend

Von Dominik Waibel

Heidelberg ist nicht Berlin, es gibt kein Kreuzberg, niemand denkt an Obdachlose in der Stadt der Studentenromantik. Dennoch gibt es um die 50 Obdachlose, welche sich hier dauerhaft aufhalten, schätzt die Stadt Heidelberg. Einige sind nur kurz hier.

Hart ist der Winter auf der Straße und besonders: zu Weihnachten. Das „Fest der Familie“ ist schlimm für die, die ihre Familie verloren haben. Obdachlose verbindet ein schweres Schicksal. Viele haben ihre Eltern früh verloren, nie eine gute Ausbildung erhalten, einige sind drogenabhängig. Die meisten verdrängen ihre Probleme, anstatt sie zu lösen. Und viele reden sich ein, freiwillig aus der Gesellschaft ausgestiegen zu sein – aus Selbstschutz, sagt der Sozialarbeiter Jürgen Hofherr vom „Karl Klotz-Haus“ in Heidelberg. Dort arbeitet er täglich mit Obdachlosen.

Auch Manfred war schon im Karl Klotz-Haus, dort kann er kostenlos frühstücken und für 1.50 Euro zu Mittag essen. Das Karl Klotz-Haus wird betrieben vom SKM Heidelberg, dem Katholischen Verein für soziale Dienste in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis.

Manfred ist 51 Jahre alt, kinderlos und seit drei Jahren ohne Wohnung. Seine Eltern starben bei einem Verkehrsunfall, er arbeitete als Fliesenleger in Frankfurt und half während dieser Zeit anderen Obdachlosen. Als seine Firma pleite ging und er seine Wohnung aufgeben musste, ging er auf die Straße. Seine beste Freundin glaubte ihm das nicht – er hat sie nie wieder gesehen. Auch zu seinem Bruder hat er keinen Kontakt mehr, das Verhältnis sei schon immer schlecht gewesen, sagt Manfred. Zu anderen Obdachlosen ebenso nicht, unter anderem, da der ehemalige Alkoholiker keinen Alkohol mehr trinkt und verdächtig wurde, ein Spitzel der Polizei zu sein. „Tiefe Freundschaften gibt es unter Obdachlosen nicht“, sagt er. Abwertende Reaktionen sind ihm egal, nur eine Beleidigung traf ihn: „Für dich wär der Adolf mal wieder zuständig!“, soll ihm eine Gruppe Jugendlicher zugerufen haben. Er fragte einen Sozialarbeiter, wie er zurück in die

Gesellschaft kommen könne. Dieser schickte ihn nach Frankfurt, doch er könne sich das Ticket nicht leisten und möchte in Heidelberg bleiben, sagt Manfred. Dies tut er auch aus Angst, in Frankfurt Bekannte zu treffen, die ihn ausfragen würden. Doch er möchte herunter von der Straße, da er Zukunftsängste hat und seine körperliche Verfassung schlecht ist.

Jürgen Hofherr möchte zuerst Vertrauen zu Obdachlosen aufbauen, bevor er ihnen hilft. Es gäbe keine Standardlösung für die Probleme, sagt auch Manfred. So möchte man Obdachlosen die Chance geben, sich selbst zu helfen um wieder in die Gesellschaft zu gelangen. Dies zu schaffen, traut er ihnen zu.

Das Karl Klotz-Haus bietet Obdachlosen eine Existenzsicherung an. Dazu gehören im Winter die Wohncontainer mit Duschen in Rohrbach. Diese sind spartanisch eingerichtet, damit sich dort niemand dauerhaft einrichtet, denn diese sind kein Wohnungersatz, sondern eine Notlösung.

Eine Krankenschwester kommt zweimal pro Woche, um die Obdachlosen zu versorgen. Finanziert wird diese Einrichtung durch die Stadt Heidelberg und auch Spenden. Außerdem arbeiten dreißig Freiwillige im Karl Klotz-Haus.

Es sei oft schwer, einen Zugang zu Obdachlosen zu bekommen. Insbesondere junge Obdachlose öffnen sich schwer, da sie vorher kaum eine Chance hatten, sozialen Umgang zu erlernen. Oft gibt es negative Nachrichten, einige sterben durch Drogen, erzählt Jürgen Hofherr. Häufig veranstaltet das Karl Klotz-Haus Aktionen für Obdachlose, etwa eine Vernissage zum Thema „Menschen mit Problemen und Krankheiten“ oder Bootsausflüge. An Weihnachten wird es für Obdachlose im Karl Klotz-Haus ein Weihnachtessen und auch Musik geben. Außerdem wird ein Pfarrer zu Besuch kommen. „Weihnachten löst bei vielen unschöne Erinnerungen aus. Es ist ein Fest der Familie und dann erinnert man sich, dass man das eben

nicht hat“, sagt Jürgen Hofherr.

Manfred fehlte in vielen Tagesstätten für Oberdachlose die menschliche Nähe, man werde einfach abgespeist. Er vermisst Sätze wie: „Komm vorbei und wir reden über dein Problem. Wie kann ich dir helfen?“ Im Sommer schläft er auf Styropor in einem verlassenen Haus, dessen Eigentümer ihm das erlaubte und er duscht in der

SKM. In Heidelberg sind es insgesamt zumeist private Initiativen, die Obdachlosen wie Manfred helfen.

Die Kneipe „Betreutes Trinken“ in der Unteren Straße hat jedes Jahr am Heiligabend ein Weihnachtsbuffet für Obdachlose, spendiert vom Betreiber der Kneipe.

Ebenfalls aus einer privaten Initiative entstand der Obdach e.V. Dörte Klages und Ursula von Dallwitz-Wegener gründeten den Verein vor 26 Jahren. Ihre Ziele gehen über die der Existenzsicherung hinaus. Obdachlosen wird drei Mal in der Woche ein Frühstück angeboten. Die beiden Frauen möchten Obdachlosen von der Straße holen und ihnen einen Einstieg in die Gesellschaft bieten. Zusammen mieten sie 37 Wohnungen in der Stadt, um Obdachlose unterzubringen. Mit vier festangestellten Sozialarbeitern und einigen Ehrenamtlichen betreuen sie knapp 100 Menschen, denen sie auch helfen, eine Arbeit zu finden.

Ein solcher ehemaliger Obdachloser ist Thomas. Er ist 43 Jahre alt und wird bei Obdach e.V. betreut. Geboren ist er in Ludwigshafen und lebt seit vier Jahren in Heidelberg. 2008 kam er für drei Jahre ins Gefängnis wegen Betrugs, zudem war er aufgrund seines Diabetes arbeitsunfähig. Dann hat sich Thomas nach seiner Entlassung an den SKM gewendet, um eine Meldeadresse zu erhalten. Dies ist oft ein erster Schritt, denn ohne Adresse kann keine Behörde helfen, kein Jobcenter Arbeit bieten. Der SKM

bietet Obdachlosen diese Möglichkeit, einige sind sogar Hartz IV berechtigt. „Was ich Schlechtes getan habe, möchte ich wieder gut machen“, sagt Thomas. Deshalb arbeitet er ehrenamtlich in einem Mehrgenerationenhaus als Beikoch. Weihnachten wird er dort verbringen. Allerdings ist dies für ihn ein Fest der Lügen und Heuchelei: „Warum schenkt man

nur an Weihnachten und nicht im restlichen Jahr?“, fragt er. Dennoch wird auch bei Obdach e.V. gefeiert: Am Nikolaustag gibt es für jeden ein Geschenk im Wert von fünf Euro und am 20. Dezember feiern sie gemeinsam Weihnachten. Das Fest finanziert ein größeres Hotel, das nicht genannt werden möchte. Darin gibt es Weihnachtsgeschenke für alle.

Finanziert wird Obdach e.V. durch Spenden, auch die Stadt Heidelberg unterstützt den Verein. Ende November haben Obdachlose auf dem Adventsmarkt selbstgemachte Dinge verkauft und sich die sozialen Einrichtungen vorgestellt.

Auch der Amerikaner Joe Lewis engagiert sich für Obdachlose und bedürftige Menschen, er gründete den Verein HOPE. Dort ist auch Manfred gelandet. Joe war zuerst mit der amerikanischen Armee in Deutschland stationiert. Nach seinem Austritt aus der Truppe schlug er sich mit Gelegenheitsjobs in Frankfurt durch, verlor seine Lebensperspektive, nahm Drogen und verbrachte acht Monate auf der Straße. Ein Pastor in Frankfurt versorgte ihn an jedem Sonntag, bis er beschloss, eine Therapie zu beginnen. Dann arbeitete er mehrere Jahre als Streetworker mit dem Pastor zusammen, bevor er nach Heidelberg kam. Seit 14 Jahren kümmert er sich, zunächst inoffiziell und seit 2006 offiziell, um Obdachlose. Von Gott fühlt er sich zu dieser Aufgabe berufen. „Ich habe keinen Beruf, sondern eine Berufung!“, sagt er. Joe betet

mit Obdachlosen, bastelt und führt Gespräche, hilft Obdachlosen bei Behördengängen und bei der Jobsuche. Jeden Mittwoch besucht er Betroffene in Krankenhäusern, um mit ihnen zu reden. Auch Manfred kommt Gott näher, weil ihm sonst etwas beim Leben auf der Straße fehle, wie er sagt. Zu Weihnachten lädt Joe zu einem Weihnachtsfest in der Bonifatiusge-

meinde mit einem Gottesdienst, Chor und gemeinsamen Essen ein. Zweihundert Gäste wollen kommen. Ein Höhepunkt des Vereins HOPE war ein Gospelfest, welches 2009 in der Halle 02 veranstaltet wurde. Sechs Gemeinden waren beteiligt und 800 Gäste kamen. Eine „Rieseparty für Gott mit arm und reich“ schwärmt Joe. Für ihn gebe es nichts Schöneres als zu helfen, sagt er. Nicht immer hat man das in Heidelberg so gesehen: noch in den siebziger Jahren wurden unter Bürgermeister Zundel „Irre, Asoziale und Penner“ mit Polizeiautos aus der Stadt gefahren und ausgesetzt, wie sich der Pressesprecher der Polizei Heidelberg, Harald Kurzer dem rupprecht gegenüber (Ausgabe 139) erinnert hat. Heute noch sind die in der Universitätsbibliothek und Feldmensa lagernden Obdachlosen vielen Studentent unangenehm.

In Heidelberg gibt es genug Angebote für Obdachlose, sagt Thomas von Obdach e.V. Viele Obdachlose würden die Angebote jedoch nicht annehmen, da sie ihre Eigenständigkeit bewahren wollen, auch wenn dieser Freiheitsbegriff sehr eingeschränkte Möglichkeiten bietet. Daher sind die Notunterkünfte nur im Winter geöffnet, wenn das Schlafen draußen lebensgefährlich wird.

Auch an Weihnachten gibt es genügend Angebote, doch viele verabscheuen Weihnachten. So wie Thomas: „Ich finde Weihnachten schrecklich! Muss man Weihnachten wirklich feiern?“

Für die, die alles verloren haben, ist Weihnachten besonders schmerzvoll. Initiativen in Heidelberg reichen Wohnungslosen eine Hand

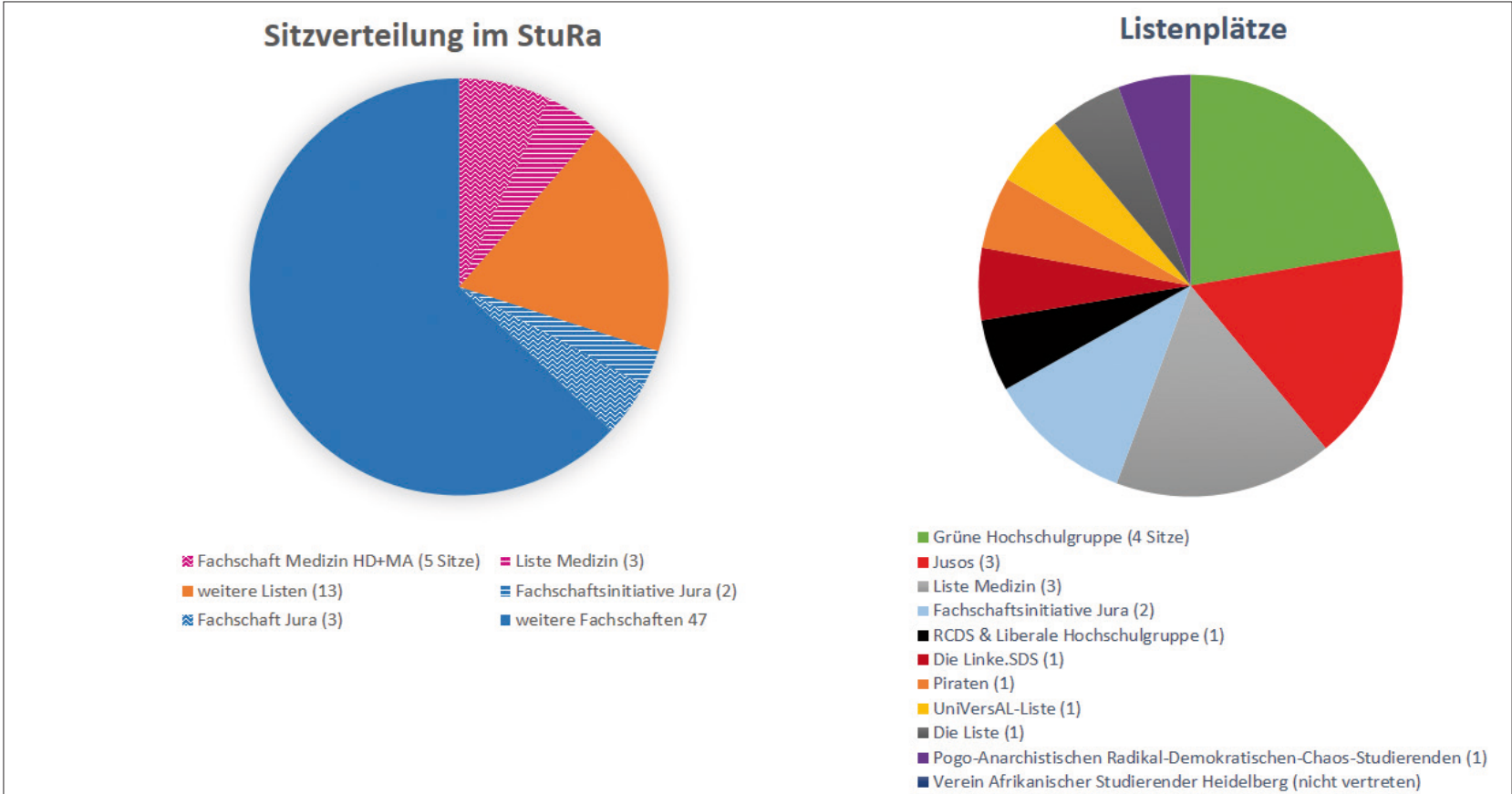
„Weihnachten löst in vielen unschöne Erinnerungen aus, es ist das Fest der Familie“

Im Betreuten Trinken gibt es am Heiligen Abend ein Weihnachtsbuffet - spendiert vom Betreiber

„Eine Rieseparty für Gott, mit arm und reich“

Startschuss für den StuRa

Die FSK ist Geschichte – ab sofort übernimmt der neu gewählte Studierendenrat die Interessenvertretung der Heidelberger Studierenden



Aus 38 Fachschaften und 18 Listen besteht der neue Studierendenrat. Auf beiden Wegen eingezogen sind Mediziner und Juristen

Die Universität Heidelberg hat ihre Verfasste Studierendenschaft (VS) zurück. 1977 unter Ministerpräsident Hans Filbinger abgeschafft, um den „linken Sumpf“ an Baden-Württembergs Hochschulen trockenulegen, wurde sie nun nach 36 Jahren von der Grün-Roten Landesregierung wieder eingeführt.

Die Fachschaftskonferenz (FSK), die sich als Übergangslösung über die Jahre etabliert hatte, löste sich bei ihrer letzten Sitzung am 3. Dezember selbst auf. Sie macht nun den Weg frei für ein demokratisch gewähltes Organ mit Rechtsstatus. Ausgestattet mit dem Mandat der Studierendenschaft kann es deren Interessen gegenüber dem Senat vertreten und sogar einklagen.

Der nun gewählte StuRa ist ein Angebot an alle Studierende, sich zu beteiligen und für eigene Belange einzusetzen. Bisher stößt die neu geschaffene demokratische Vertretung bei den Studierenden jedoch auf geringes Interesse. Das lässt zumindest die Wahlbeteiligung von 13,8 Prozent vermuten. Diese sei vor allem eine Konsequenz jahrzehntelanger Entpolitisierung der Universitäten, meint Henrik Rubner, Spitzenkan-

didat der Grünen Hochschulgruppe. Das Thema Hochschulpolitik ist wenig populär, der Kreis der Engagierten überschaubar.

Auch war das Thema im Vorfeld wenig präsent. Viele Studierende hätten die bevorstehenden Wahlen wegen der geringen Öffentlichkeitsarbeit nicht wahrgenommen. „Es wurde verpasst, eine positive Wahlumgebung zu schaffen“, so Kirsten Pistel von der Arbeitsgruppe Verfasste Studierendenschaft. Verglichen mit anderen Hochschulen in Baden-Württemberg sei das Ergebnis jedoch zufriedenstellend, sagt Glenn Bauer, Vertreter der Fachschaft Japanologie. In Tübingen schafften es gerademal 9,5 Prozent der Studierenden an die Urne, in Freiburg waren es 12,1 Prozent.

Dennoch – eine höhere Beteiligung wäre vor allem für ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Fachschafts- und Listenkandidaten wünschenswert gewesen. Bei einer fast utopisch erscheinenden Wahlbeteiligung von mehr als 50 Prozent hätten gleich viele Vertreter von Fachschaften und Listen in den StuRa einziehen können. Erfreulich sei aber, dass nahezu alle angetretenen Listen mit mindestens

einem Kandidaten im StuRa vertreten sein werden, meint Georg Wolff, Anwärter für den Ratsvorsitz. Allein der Verein Afrikanischer Studierender (VASUH) schaffte es nicht in den Rat.

Den größten Wahlerfolg verzeichnete die Grüne Hochschulgruppe, deren Vorstellung von einer nachhaltigen und offenen Uni bei den Studierenden großen Anklang fand. Auffällig ist, dass sowohl die Liste Medizin als auch die Fachschaftsinitiative Jura über die Fachschaften hinaus Mandate gewinnen konnten. Im Gegensatz zu anderen Fachschaften sind sie so überproportional vertreten – allerdings repräsentieren sie auch die größten Fakultäten der Universität Heidelberg. Unverhältnismäßige Vorteilmomente partikulärer Interessen sind also kaum zu erwarten. Weiterhin gibt es im neuen StuRa Raum für Humor: Die „Pogo-Anarchistischen Radikal-Demokratischen-Chaos-Studierenden“ sowie „Die LISTE“ (angelehnt an Martin Sonneborns Partei „DIE PARTEI“) stellen je einen Kandidaten im Rat.

Eine deutliche Mehrheit der insgesamt 51 Fachschaften bringt ebenfalls Vertreter ihrer Fächer ein. 13 von ihnen nominierten nicht recht-

zeitig einen Kandidaten, sicher nicht zuletzt wegen der Kandidaturfrist, die bereits eine Woche nach Semesterbeginn endete. Zudem lässt die verkürzte Studienzeit im Zuge der Bologna-Reform wenig Raum für Engagement. Ein Großteil der sozial und hochschulpolitisch engagierten Studierenden beendet ihr Studium nicht in Regelzeit. Von dieser aktiven Beteiligung aber lebt eine Studierendenschaft, die ihre Interessen wirklich sehen will.

Themen wie die bevorstehenden Verhandlungen zum Semesterticket betreffen alle Studierenden. „Hier muss der StuRa Arbeit machen, die bemerkt wird“, meint Henrik Rubner, Mitglied der größten Gruppe im Rat.

Ohne Basis

Von Michael Abschlag

Heute, am 10. Dezember tritt der neugewählte StuRa zum ersten Mal zusammen. Neben 49 Vertretern der Fachschaften nehmen auch 18 Kandidaten der hochschulpolitischen Listen teil. Die mit Abstand größte Gruppe aber ist nicht vertreten: Die Nichtwähler. Mit über 86 Prozent ist dieser Block um mehr als das Fünffache größer als alle anderen Parteien zusammen.

Knapp 14 Prozent Wahlbeteiligung – damit kann keine Demokratie überleben (falls man bei knapp 14 Prozent überhaupt noch von einer Demokratie sprechen kann und der Ausdruck Aristokratie nicht treffender wäre). Zugegeben: Ein solches Ergebnis ist bei Uniwahlen ja nicht gerade ungewöhnlich. Die jahrzehntelange politische Nichtbeteiligung mag bei den Studenten auf Dauer zu einer gewissen Apathie geführt haben. Und ja, trockene hochschulpolitische Themen sind auch

Bevor wichtige Sachthemen angegangen werden können, steht die Frage nach der zukünftigen Arbeitsweise des StuRa auf der Tagesordnung.

Heute, am 10. Dezember treffen die gewählten StuRa-Mitglieder zu ihrer ersten, konstituierenden Sitzung zusammen. Ursprünglich war diese eine Woche früher angesetzt, musste jedoch aufgrund von Verzögerungen verschoben werden. Allein die Auswertung der Wahl zog sich bis zum Wochenende hin, da deutlich weniger Helfer beteiligt waren als erwartet, so das Rekorat. Grund dafür war offenbar ein Kommunikationsproblem zwischen Rektorat und Studierenden. Nach der Auszählung wurden die ausgezählten Stimmen in die entsprechenden Ratssitze umgerechnet. Dies erfolgte nach dem Sainte-Lague-Verfahren, welches seit 2009 bei Bundestagswahlen angewandt wird. Zudem hätten doppelte Kandidaturen für Fachschaften und Listen in den Fächern Jura und Medizin die Auswertung verkompliziert. Lange blieb unklar, wer auf welchem Weg in den StuRa einzieht und wer an seiner Stelle nachrückt. Obwohl die Sitzverteilung bereits entschieden war, konnte daher das Wahlergebnis nicht bekannt gegeben werden, bevor die Mandatsträger namentlich feststanden. Eine Woche nach der Wahl war die Zusammensetzung des StuRa für seine einjährige Legislaturperiode gesetzt. Sollten jedoch Gremien- und StuRa-Wahl zusammengelegt werden, stehen bereits im Juli Neuwahlen an. Ein gemeinsamer Wahltermin könnte den Organisationsaufwand verringern und mehr Studierende an die Urne locken.

Was ein Modell wie der StuRa in den streng hierarchischen Universitätsstrukturen in Zukunft bewirken kann, bleibt abzuwarten. Gelingt es ihm, zu interessieren und zu involvieren, wäre das ein wichtiges Zeichen, dass Teilhabe gewollt ist. (cha, scr)



**Alles Gute für
HÖRSAAL-
HELDEN**

Sie starten ins Studium. Das DAK-Gesundheitspaket® unterstützt Sie dabei. Für mehr Spaß am Leben und einen sicheren Start.

Jetzt wechseln:
www.dak.de/studentenvorteile

Einfach vorbeikommen und Vorteile sichern:
DAK-Gesundheit, Adenauerplatz 6, 69115 Heidelberg
Tel.: 06221 718160, E-Mail: service743500@dak.de



Die engagierten Studenten der Arbeitsgemeinschaft (AG) Semesterticket wollten zunächst ihren Ohren nicht trauen. Mona Wolf, Mannheimer Campusreferentin für das Semesterticket, hatte sie im Fachschaftsbüro in Heidelberg aufgesucht. Sie berichtete, dass dem Mannheimer Arbeitskreis Semesterticket ein Vertragsvorschlag zum Semesterticket vorliegt, der schon in diesem Monat unterzeichnet werden solle. „Diese

der Verhandlung des Semestertickets gemeinsam vertreten würden, desto größer sei die Argumentationskraft. Doch zum Glück erreichte Mona, dass die Vertragsunterzeichnung aufgeschoben wurde. Peter Pahl, der stellvertretende Geschäftsführer des Studentenwerks in Mannheim, erklärt: „Da in Mannheim das Semester schon im Herbst beginnt und der Betrag für die Verwaltungskosten üblicherweise schon

Zeit, um sich gemeinsam vorzubereiten. Ein zweites Treffen soll noch in den nächsten Wochen stattfinden. Die Heidelberger AG befindet sich derzeit in der Vorbereitungsphase zur Meinungsbildung um das Semesterticket. Ab dieser Woche sind bis zum 22. Dezember alle Studenten aufgerufen, an einer Umfrage teilzunehmen. Durch sie soll ermittelt werden, wie das neue Semesterticket ab dem Wintersemester 2013/14 aus-

sitäten voneinander unterscheiden. Denn so oder so wird es im nächsten Semester zu einer Preiserhöhung des gesamten VRN-Tickets in Mannheim und Heidelberg kommen. Das hängt mit den wachsenden Strompreisen zusammen, sieht die Mannheimer Studentin Mona ein. Trotzdem will Katerina Deike bei der Verhandlung mit der Verkehrsgesellschaft darauf hinweisen, wie stark die Kaufbereitschaft der Studenten



Schnell, aber immer teurer

Die Verhandlungen um das neue Semesterticket zeigen, wie die landesweite Zusammenarbeit der Studierendenvertreter in Zukunft funktionieren kann

Frist wäre zu früh gewesen und hätte unsere Zusammenarbeit mit Mannheim unmöglich gemacht“, erklärt Katerina Deike, Mitwirkende in der Heidelberger AG Semesterticket. Dabei ist diese Zusammenarbeit für die anstehenden Verhandlungen um einen neuen Vertrag des Semestertickets mit dem VRN unverzichtbar, wenn der alte Vertrag im nächsten Sommer ausläuft. Wegen der räumlichen Nähe Heidelbergs zu Mannheim sind die Angebote, die der VRN den Universitäten macht, aufeinander abgestimmt. Damit wären die Heidelberger Studenten bei einem vorzeitigen Vertragsabschluss vor vollendete Tatsachen gestellt worden. „Um uns für die Verhandlungen mit dem Verkehrsverbund gut vorzubereiten, ist es wichtig, dass wir miteinander kooperieren“, sagt Mona Wolf. Je mehr Studenten die Arbeitsgemeinschaften in

neun Monate im Voraus feststehen muss, haben wir die Verhandlungen für das Semesterticket wie immer in den Dezember gelegt.“ Des Weiteren habe sich Pahl darüber gewundert, dass sich weder der VRN, noch die Studenten wie sonst üblich gemeldet haben, um die Verhandlungen zum auslaufenden Semesterticketvertrag aufzunehmen. Nur durch die Aufmerksamkeit des Mannheimer Campusreferats und einer Ausnahme ist es dem Studentenwerk Mannheim nun möglich, die Unterzeichnung zu verschieben: Wegen der Konstituierung des Studierendenparlaments in Mannheim kann die Verzögerung im Verwaltungsapparat der Universität hingenommen werden. Die Heidelberger AG Semesterticket ist erleichtert über diese Entwicklung. Nun haben beide Studentengruppen noch bis zum Verhandlungstermin Ende Januar

sehen soll. Nur so könne eine zielorientierte Verhandlung mit der VRN geführt werden. Ein Vorschlag, der in der Umfrage zur Abstimmung steht, lautet, dass neben der Abendregelung (kostenlose Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel im VRN-Gebiet am Wochenende und nach 19 Uhr) auch Studenten mit eigenem Kind umsonst fahren dürfen. Tatsächlich dreht sich alles um die Frage: Wer zahlt wofür? „Deshalb wollen wir wissen, ob sich die Studenten entweder vorstellen können, dass der Sockelbetrag erhöht wird, den jeder als Verwaltungskosten mittragen müsste, oder ob es eine Mehrheit gibt, die sich für eine Erhöhung allein des Ticketpreises ausspricht“, erklärt die Heidelberger studentische Senatorin und Organisatorin der AG Semesterticket Katerina Deike. Nur in der Höhe des Sockelbeitrages können sich auch die beiden Univer-

mit den stetig gewachsenen Preisen gesunken ist. So nutzten im Wintersemester 2012/13 nur noch 48,9 Prozent das Semesterticket, während es im Vorjahr noch 61 Prozent der Studenten waren. In dieser Zeit war der Preis von 116,30 Euro auf 141 Euro gestiegen. In wenigen Semestern könnten die Probleme um die Verhandlungen des Semestertickets mit dem VRN jedoch durch eine neue Lösung beseitigt werden: ein landesweites Semesterticket, für das sich dann die Studierendenvertreter aus den konstituierten Verfassten Studierendenschaften in Mannheim und Heidelberg auf landesweiter Ebene aussprechen könnten. Bis dahin muss es allerdings Übergangsweise einen neuen Vertrag mit der VRN geben, in dem hoffentlich Studenten und Verkehrsbetriebe einen fairen Kompromiss aushandeln können. (mit)

Das BAföG bleibt zu niedrig

Fortsetzung Seite 1: Geschwätz von gestern – seit den Siebzigern sank die Förderungsquote von einer knappen Hälfte der Studierenden auf weniger als ein Fünftel

Man sollte keiner Statistik glauben, die man nicht selber gefälscht hat. Genauso verhält es sich mit den angeblichen 671 000 BAföG-Empfängern im Jahre 2012. Diese Zahl besagt nur, wie viele Studierende irgendwann im Jahr BAföG erhalten haben. Sie gibt aber keine Auskunft darüber, wie viele im Schnitt über das ganze Jahr tatsächlich gefördert wurden: Dies sind nur 440 000 Studierende. Damit erhalten aktuell 18,7 Prozent aller Eingeschriebenen BAföG. 40 Prozent der Studierenden gaben in der 20. Sozialerhebung der Studentenwerke 2012 zudem an, dass sich ihr Studium verlängern wird, weil sie neben dem Studium arbeiten müssen. Die BAföG-Quote fällt auch deshalb so gering aus, weil viele Eltern mit ihrem Einkommen knapp über der Grenze der Einkommensfreibeträge liegen. Ein Studium ihrer Kinder können sie dann aber trotzdem nicht bezahlen. Ein Grund dafür liegt darin, dass die Freibeträge nicht der aktuellen Entwicklung des Preis-



Für Sigmar Gabriel ist das BAföG offenbar kein Teil sozialdemokratischer Politik. niveaus entsprechend erhöht werden. Zwischen Herbst 2010 und 2013 gab es zum Beispiel keine Erhöhung der Freibeträge für Eltern. Währenddessen sind die Preise allein zwischen Herbst 2010 und 2012 jedoch um fünf Prozent und die Löhne um sechs Prozent gestiegen. Das BAföG selbst stieg nicht. Um diesen Missständen Abhilfe zu verschaffen, müssen Freibeträge und das BAföG den Lohn- und Preisentwicklungen jährlich angepasst werden. 1971 betrug die Quote 44,6 Prozent. Damals wurde das BAföG noch als sogenannter Vollzuschuss gezahlt. Das hieß: Keinen Cent mussten die Geförderten zurückzahlen. 1983 wandelte die CDU-Regierung von Helmut Kohl das BAföG zu einem reinen Darlehen um, inzwischen greift die heutige Regelung,

nach der die Hälfte als Zuschuss gezahlt wird und die Maximalverschuldung 10 000 Euro beträgt. Hier ist dringend geboten, zum Vollzuschuss zurückzukehren: 38 Prozent der Hochschulzugangsberechtigten, die aus einem nicht-akademischen Hintergrund stammen, verzichten daher komplett auf das BAföG, um sich nicht zu verschulden. Ein weiteres Problem ist der Übergang zwischen dem Bachelor- und Masterstudiengang. In diesem Zeitraum gibt es bisher keine Förderung. Der einzige Ausweg sind Übergangsweise Leistungen aus Hartz IV. Der bürokratische Aufwand für diesen kurzen Zeitraum ist untragbar. Nur 23 Prozent der Kinder mit nicht-akademischen Eltern absolvieren ein Studium. Wenn man wie die SPD und CDU allen Menschen den Zugang zur Bildung öffnen will, muss es im BAföG viele Verbesserungen geben. Ansonsten ist der Anspruch, Deutschlands Zukunft zu gestalten nichts als eine Farce. (zef)

Hochschule in Kürze

HRK gibt Nachbesserungsbedarf zu – Nach der 15. Mitgliederkonferenz gab die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) Empfehlungen zur Umsetzung des Bologna-Prozesses. Zwar heißt die Arbeitsgruppe „Europäische Studienreform“ die grundsätzliche Richtung der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge für gut, kritisiert aber die „Bürokratie, Detailsteuerung und nicht immer geglückte Umsetzung“. Vor allem bei der Mobilität der Studenten und dem Angebot an Masterplätzen sehen Rektoren Defizite und wollen Verbesserungen vorschlagen.

Demo „Bauer sucht Geld“ – Gegen die Pläne von Grün-Rot und Wissenschaftsministerin Theresia Bauer künftig an Baden-Württembergs Hochschulen zusätzliche Gebühren z.B. für Aufnahmetests oder Hochschulsport zu erheben, demonstrieren Vertreter der RCDS und der jungen Union mit der Aktion „Bauer sucht Geld“. Nach Abschaffung der Studiengebühren sollen durch einen sogenannten Ausgleichsbetrag die Studenten zur Kasse gebeten werden. Mit einem Werbewagen, Flyern und, passend zur Jahreszeit, heißem Glühwein touren Vertreter der zwei Hochschulverbände durch Baden-Württemberg, um auf Bauers Pläne aufmerksam zu machen.

PH-Prof soll bleiben – Ungeöhnlich: in Karlsruhe kämpfen Studenten der PH für den Erhalt einer Professur im Studienfach Ethik. Mit 1000 Unterschriften, gesammelt durch die Petition „Kein Rotstift im Fach Ethik – Deine Stimme gegen den Weggang von Professor Rippe“, versuchen die Studenten zu verhindern, dass der beliebte Ethik-Dekan Professor Klaus Peter Rippe aufgrund eines befristeten Vertrages gehen muss. Darüber hinaus zeigen sich die Studenten besorgt um die Qualität der Lehre, da finanzielle Einschnitte an der Hochschule aufgrund der geringeren Landeszuschüsse vorgenommen werden müssen. Auswirkungen wären der Wegfall von zwei Professuren; Rippe würde durch die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters ersetzt werden.



Deutsche Schüler doch nicht so schlecht – In der aktuellen PISA-Studie mit Schwerpunkt Mathematik schnitten Schüler an deutschen Schulen besser als im Jahr 2009 ab. Deutschland liegt sowohl in Mathematik, Lesen als auch Naturwissenschaften über dem internationalen Durchschnitt. Allerdings immer noch deutlich zu erkennen sind die schlechteren Ergebnisse von Jugendlichen mit sozial schwachem Hintergrund. Im Vergleich zu vorigen Studien haben sich die Unterschiede bei den Mathematikleistungen von Jungen und Mädchen noch vergrößert. China und Singapur erzielten Spitzenergebnisse. (mow)

Zu jung für den Schaukelstuhl

Graue Haare, Falten und dicke Brillengläser sind ihre Kennzeichen – ein weicher Kontrast zur Generation G8

Senioren gehören in vielen Fachbereichen zum gewohnten Bild. Während praxisnahe Fakultäten oftmals gemieden werden, sind es die Geisteswissenschaften, die die Rentner magisch anziehen scheinen. Hier gehören sie in den Vorlesungen zum treuestem Publikum. Mit dem sogenannten „Studium ab 60“ bietet die Universität Heidelberg Studierwilligen über 60 Jahren eine Gasthörer-schaft. Gegen festgelegte Gebühren können die Älteren an Vorlesungen teilnehmen, sind allerdings nicht befähigt, Prüfungen zu schreiben und somit einen Abschluss zu erhalten. Andere, die sich nicht mit einer bloßen Gasthörer-schaft anfreunden können, gehen den regulären Bewerbungsweg und streben auch konkrete Abschlüsse an.

Für den Philosophieprofessor Jens Halfwassen gehören die älteren Studenten zum festen Bestandteil seiner Vorlesungen. Die Philosophie ist traditionell beliebt bei den Senioren.

Gängige Klischees weist Halfwassen dabei zurück. Das Bild des Seniorenstudenten, der alles besser weiß, sei für ihn eine „Karikatur“. In seltenen Fällen gebe es bei einigen ein „Bedürfnis nach Wortschwall“, richtigen Ärger habe er persönlich aber noch nie mit einem besserwisserischen Seniorenstudenten gehabt.

Was so mancher jüngere Kommilitone der Zukunft zuliebe also seufzend absitzt, nehmen die Älteren freiwillig auf sich. Woher kommt die Motivation, sich nach einem langen Berufsleben noch einmal auf ein fremdes Fachgebiet einzulassen, sich belehren zu lassen und lernen zu müssen? Andreas Weise (69) ist einer

dieser älteren Studierwilligen. 1965 immatrikulierte er sich zum ersten Mal, studierte Betriebswirtschaftslehre, machte seinen Diplomabschluss und leitete die Geschicke einer IT-Firma.

Heute befindet sich Herr Weise im 20. Semester. Er studiert Übersetzungswissenschaften für Französisch und Italienisch und ist in seiner Fakultät unter den Studenten ein Exot. „In meinem Fach gibt es keine weiteren grauen Köpfe. Die Übersetzungswissenschaft ist ein Lernfach. Man sieht mehr Ältere in Vorlesungen für Geschichte und Philosophie.“ Die Liebe zu den Ländern und der ausländischen Literatur führten Herrn Weise in das für seine Altersgruppe ungewohnte Feld.

Für ihn ist ein konkreter Abschluss trotz bestandener Prüfungen zudem sekundärer Natur. Neben der Liebe zu den Ländern, sind es die geistigen Herausforderungen und die Atmosphäre, die ihn zurück an die Universität Heidelberg trieben. „Die universitäre Umgebung mit jungen intelligenten Menschen wirkt anstehend und regt an, über viele Dinge nachzudenken.“

Auf der gegenüberliegenden Seite des Hörsaals teilt Professor Ulrich Hilgenfeldt (71) einige besagter Motivationen. „Auf der Parkbank zu verblöden“ kam für ihn nicht in Frage. Nach seiner Pensionierung im Jahr 2007 blieb er daher der Universität treu. Am Pharmakologischen Institut unterrichtet er weiterhin den Nachwuchs. Seine Vorlesungen sind den Evaluationsbögen zufolge äußerst beliebt. Egal ob Pharmakologie, Toxikologie oder Pathophysiologie:

Hilgenfeldt kann auf mehrere Jahrzehnte an Wissen zurückgreifen und dieses unterhaltsam vermitteln. So sieht er selbst sein Alter durchaus als Vorteil. Ab einem gewissen Punkt sei man schließlich „Vollprofi“, jemand, der einen „umfassenden Überblick über sein Fachgebiet“ habe. Für den Pharmakologen sei es daher schlichtweg Unsinn, ein solches Potenzial zu verschwenden. Sein Auftrag als Dozent „Verantwortung für die geistige Ausbildung junger Leute“ zu übernehmen und „Verständnis zu vermitteln“, realisiert er mit Erfolg auf seine eigene Art.

Ein weiterer Vorteil seines Alters ist die Freiheit, Kritik an der jetzigen Lehre äußern zu können. Hilgenfeldt plädiert gegen die Lehre vom reinen Wissen für eine „praxisorientierte, integrativere Lehre“, in der einzelne Disziplinen nicht strikt getrennt werden.

Auch als Berater für seine Kollegen und Editor von Wissenschaftsmagazinen ist der beliebte Professor noch tätig. Alles in allem fasst er selbst sein jetziges Schaffen als eine „intellektuell befriedigende Tätigkeit“ auf, die ihn lebendig halte und dank des selbst einteilbaren Arbeitspensums auch nicht belastend sei.

Abseits der universitären Bildungseinrichtung bietet ferner die „Akademie für Ältere“ an der Volkshochschule Weiterbildungsmöglichkeiten an. Gegen einen Mitgliedsbeitrag von 76 Euro jährlich können sich hier Senioren Vorträge zu verschiedensten Fachrichtungen anhören. Die Lehrenden sind oftmals

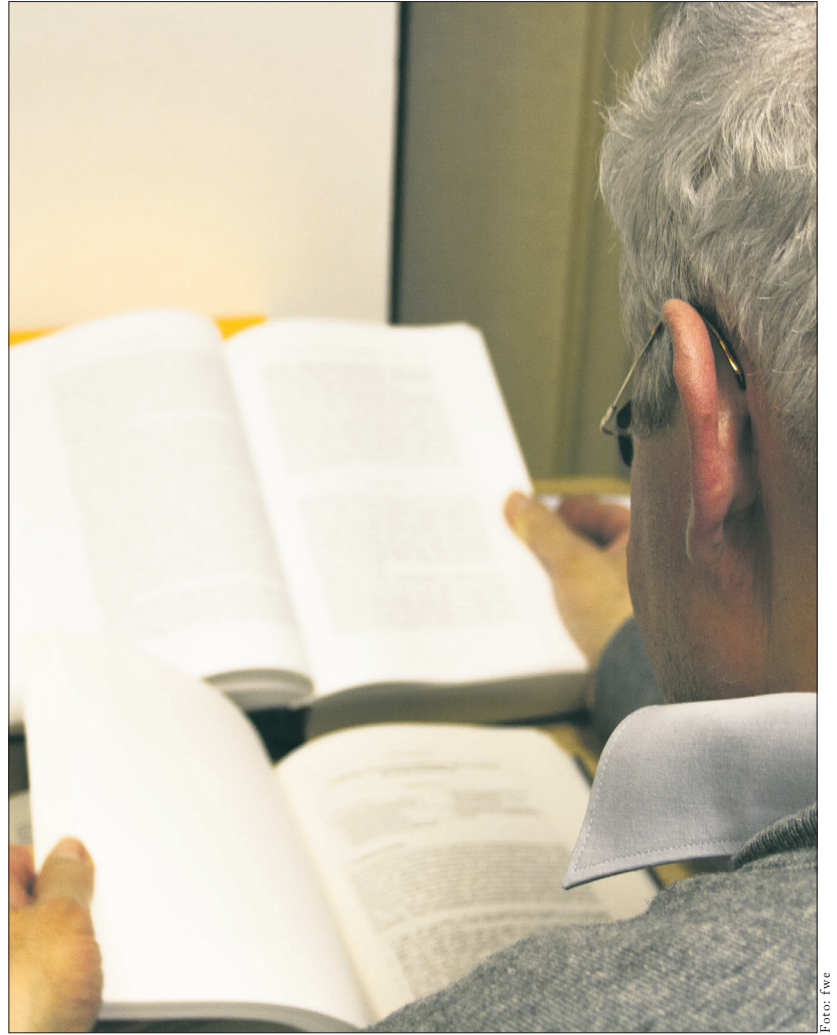


Foto: lwe

Ulrich Krob (71) bei der Arbeit an seiner Dissertation

ehemalige Lehrer, ebenfalls Rentner, die ihr Wissen gratis teilen möchten. Josefine Mömken ist Organisatorin der Akademie für Ältere und des Studiums ab 60. Sie meint, viele Senioren belegten im Alter ihre eigentlichen „Neigungsfächer“. Fächer, deren Studium stets reizvoll war, in ihrer Jugend aber als zu riskant und unsicher erschienen. (acs)

Für Euch nachgefragt



Wieso nehmen die UB-Schließfächer nur 2-Euro-Münzen?

Dass die Schließfächer der Unibibliothek nur mit Zwei-Euro-Münzen benutzt werden können, dürfte schon manchen Studenten, der gerade nur Ein-Euro-Münzen dabei hatte, gestört haben – zumal die neuen Schließfächer offenbar ursprünglich für den Einwurf sowohl von Ein- als auch Zwei-Euro-Münzen vorgesehen sind. Auch an manchen Seminarbibliotheken kann man beide Münzsorten verwenden.

Der Grund dafür, dass das bei den Schließfächern der Unibibliothek anders ist, liegt im häufigen Verlust der Schlüssel. Die Kosten für die Ersatzbeschaffung eines verlorenen Schlüssels, so die Unibibliothek, belaufen sich auf etwa zwei Euro. Sie hat derjenige zu tragen, der ihn verliert – so steht es in der Benutzerordnung. Aus Gründen der Verwaltungsver-einfachung wird diese Summe mit dem Schließfachpfand gleichgesetzt. Muss das Fach geöffnet werden, so wird das Geld gegen die Ausgabe einer Quittung eingezogen. Findet man den Schlüssel dann wieder, bekommt man sein Geld gegen Vorlage der Quittung wieder zurück. (mab)

Ihr habt Fragen rund um das Uni-Leben? Schickt sie uns per Mail an post@ruprecht.de oder stellt sie auf [Facebook.com/ruprechtHD](https://www.facebook.com/ruprechtHD).

Ungewöhnliche Studentenjobs

Immer auf Achse

Ein Job für Weltenbummler: Felix ist mit seiner Kamera live dabei, wenn sich Trucks ihr Elefantenrennen liefern – abseits der Autobahn natürlich



Foto: privat

Adrenalin am Bildschirm: Felix bei der Arbeit

Wenn Felix vor seinem Computer sitzt, fahren öfters mal hochgerüstete LKW über seinen Bildschirm. Aber nicht zum Spaß – der 21-jährige schneidet Internetvideos für die Truck-Race-Organisation, die LKW-Rennen in ganz Europa organisiert.

Besonders im Osten ist das „Truck Racing“ beliebt, es wird sogar im zweiten russischen Fernsehen übertragen. Dass hier in Deutschland noch kaum

jemand davon gehört hat, kann Felix nachvollziehen. Er selbst findet die Rennen ziemlich langweilig und das obwohl der Student auch selbst öfter mal an der Rennstrecke steht: Dann hat er meist eine Kamera in der Hand, assistiert dem Filmteam oder montiert kleine Onboard-Kameras in den Fahrerkabinen der Trucks.

Angefangen hat Alles vor drei Jahren mit einem Praktikum bei der

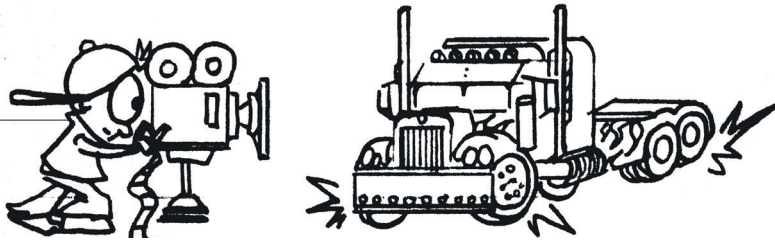
Truck-Race-Organisation. Nach acht Monaten konnte Felix mit der Kamera umgehen und auch den Schnitt der Videos beherrschte er einigermaßen. Seitdem arbeitet er neben dem Studium frei für das Filmteam der Organisation.

Und dabei kommt er ganz schön rum: In diesem Jahr war er bereits in Russland und Frankreich zu Gast. Vom Land sieht er während der Einsätze aber meist nur wenig, denn die Jobs dauern oft nur ein Wochenende. Zwar ist mit etwas Glück auch ein Stadttag drin, aber eigentlich „siehst du nur Rennstrecken und Hotels“, sagt Felix. Und obwohl er die Mischung aus Spannung und Druck direkt an der Rennstrecke genießt, ist die Arbeit für ihn in den letzten drei Jahren zur Normalität geworden.

Hauptsächlich ist der Job für Felix eine Abwechslung zu seinem Economics-Studium: „Wenn ich mich nur mit Volkswirtschaft beschäftigen würde, würde mir wahrscheinlich der Kopf platzen“, sagt er. Und diese Abwechslung bekommt er regelmäßig, denn sein Job besteht nicht nur aus Reisen; auch zuhause in Heidelberg bekommt er Aufträge: An seinem Rechner im Studentenwohnheim in Rohrbach erstellt er dann den Roh-

schnitt für Internetvideos über LKW-Rennen, die später zum Beispiel auf Youtube laufen. Der Stundenlohn dieses Teils seines Jobs ist allerdings nicht besonders hoch, dafür fehlt ihm noch die Schnelligkeit.

Eine sichere Einkommensbasis ist der Job auch insgesamt nicht, denn die Reisen sind nur unregelmäßig und eine Garantie, dass er auch einen Job bekommt, hat er nicht. Mit rund 100 Euro pro Drehtag – exklusive der Reisekosten an den entsprechenden Ort – reicht es für den Studenten aber. Schließlich hat er damit eine außergewöhnliche und ziemlich vielseitige Nebenbeschäftigung während der Vorlesungszeit gefunden. (fbr)



Zeichnung: ero



Analog war gestern

Während das Lux Harmonie seinem Ende entgegenblickt, erhalten die Kamera, Gloria und Gloriette einen Zuschuss für neue Technik

Ende des Jahres ist endgültig Schluss: Nachdem Heidelbergs letztes großes Mainstream-Kino - das Lux Harmonie - nach der Kündigung durch die Betreiberfirma Cinestar bereits Ende 2011 erstmals vorübergehend den Spielbetrieb einstellen musste, läuft der Pachtvertrag mit der in Hamburg ansässigen Silva KG aus. Nur dank der Übernahme einer Gesellschaft („Lux Harmonie Heidelberg UG“), die von den Mitarbeitern gegründet worden war, konnte das Kino in der Hauptstraße für kurze Zeit über Wasser gehalten werden.

Lange war das Lux Harmonie in Heidelberg einer der rentabelsten Standorte der Betreiberkette „Cinestar“ gewesen. Es soll auch am Ende, nach den Angaben des Geschäftsführers Karl-Heinz Belz, noch finanziell zufriedenstellend gelaufen sein. Mit „Fack ju Göhte“ landete das Kino wohl seinen letzten Kassenschlager. Karl-Heinz Belz sieht wehmütig die Stärke des Kinos in seiner Lage: „Als Kino korrespondieren wir mit den anderen Geschäften der Altstadt. Den Leuten kommt es doch darauf an, dass man vor oder nach dem Kino was essen oder trinken gehen kann.“

Den Standort „Bahnstadt“, in dem frühestens im Sommer 2015 ein großes Multiplex-Kino als Ersatz für das Lux-Harmonie eröffnen soll, bewertet er deshalb eher kritisch. Gerade Kinos in Entwicklungsgebieten hätten in den Anfangsjahren Startschwierigkeiten, glaubt der Geschäftsführer des Lux Harmonie. Aber selbst wenn man aus dem Potential des Lux Harmonie wieder schöpfen würde, nachdem einige grundlegende Renovierungen vorgenommen worden sind, ist ohnehin von Stadt und Verpächter für das Gebäude seit längerem ein großes

„Mit dem Gloria hätte eines der ältesten Kinos in ganz Deutschland geschlossen werden müssen.“

Textilkaufhaus geplant. Dieses soll dann das Gebäude beziehen, das unter Denkmalschutz steht. Mit dem Auslaufen des Pachtvertrags sollen aber nicht nur Geschäfte, sondern auch Wohnungen, Büros und ein Literaturhaus darin Platz finden.

Wann genau das Lux Harmonie seine Pforten schließt, ist dennoch ungewiss. „Theoretisch wäre ein Kinobetrieb noch bis März nächsten Jahres denkbar“, so Karl-Heinz Belz. „Der genaue Zeitpunkt der Schließung hängt vor allem davon ab, wie viele mit unserer Technik kompatible Filme uns von den Verleihern noch

zur Verfügung gestellt werden.“ Denn statt analog auf Filmrollen würden Filme heute mehr und mehr digital auf Festplatten gespeichert. Für eine dringende nötige Umrüstung des Kinos durch Anschaffung neuer Computer und Projektoren müssten mehrere zehntausend Euro investiert werden.

Mit „Catching Fire – Die Tribute von Panem 2“ hat aus diesem Grund dem Kino kürzlich der erste große Blockbuster abgesagt – wegen des Mangels

technischer Abspielmöglichkeiten. Vor dem gleichen Problem stand auch die Betreiberin der Kinos

Kamera, die etwa 200 000 Euro insgesamt kosten wird. „Mit dem Gloria hätte eines der

Ausgeschenkt

Hoch hinaus

Die Turmbar bietet neben guten Cocktails auch eine außergewöhnliche Aussicht

Wer dem allabendlichen Gedränge in der Unteren Straße entkommen möchte, für den ist die Turmbar in Bergheim eine echte Alternative. Hat man die sieben Stockwerke des zwischen Römerkreis und Stadtbücherei gelegenen „Turms“ erst einmal mit Hilfe eines Aufzugs erklommen, genießt man dort dank rundum vollverglaster Fassaden einen atemberaubenden Ausblick auf die nächtliche „Skyline“ Heidelbergs. Allein für diese Aussicht würde sich ein Besuch schon lohnen.

Doch auch die Atmosphäre der Turmbar ist für Heidelberg eher untypisch. Auf den beiden Stockwerken der Bar geht es eher minimalistisch zu, das Licht ist gedämpft, im Hintergrund spielt leise Lounge-

turm BAR

Preisliste

Caipirinha	7,50 €
Mojito	8,00 €
Bier (0,33l)	ab 3,00 €
Softdrinks	ab 2,80 €

Bergheim
Alte Glockengießerei 9
69115 Heidelberg

Öffnungszeiten:
Sonntag bis Donnerstag
18:00 - 2:00 Uhr
Freitag und Samstag
18:00 - 3:00 Uhr

Heidelberger Notiz



Glühwein für Studenten günstiger Der Weihnachtsmarkt hält in diesem Jahr Neuerungen bereit: zum einen läutete eine ökumenische Andacht den Beginn des Marktes ein, zum anderen wurde beschlossen, dass der Glühwein für Studenten zum Anfang der Woche vergünstigt ausgeschrieben wird. Für einen weihnachtlichen Start in die Woche zahlen Studenten am Montag also anstelle von 2,50 Euro nur noch 2,00 Euro. (mit)

ältesten Kinos in ganz Deutschland geschlossen werden müssen, das seit 30 Jahren jährlich für sein gutes Programm ausgezeichnet wird. Dazu kommt die ideale Lage mitten im Geschehen“, erklärt Inge Maurer-Klesel die Entscheidung. Sie sieht den Fortbestand der drei Kinos in Heidelberg so vorerst optimistisch. (ssa)

Hässlichste Orte Heidelbergs

Studieren im Betonklotz

Teil 10: Das Theoretikum ist für Studenten kein Augenschmaus

Dass naturwissenschaftliche Fakultäten ausgelagert werden, ist keine Seltenheit. In Berlin unter den Linden sucht man das Institut für Chemie ebenso vergeblich wie die Labore in der Innenstadt Erlangens. Schließlich wäre es bedauerlich, müsste bei einem Unfall im Chemielabor die Altstadt evakuiert werden. In Heidelberg ist die Lösung das Neuenheimer Feld. Triste 60er-Jahre-Bauten bestimmen das Bild. Umgeben von Studentenwohnheimen fristen die Naturwissenschaftler ihr trauriges Randdasein. Das Herz dieses Stadtteils bildet das Theoretikum, ein Euphemismus für die Gebäude Im Neuenheimer Feld 304 bis 368. Am Eingang des Irrgartens thront die Zentralmensa. Von hier schaut man auf eine Ansammlung trostloser Gebäude, deren schmutziges Grau durch die Ablagerungen der Jahrzehnte alle Schattierungen annimmt, die der



Mensch unterscheiden kann. Block an Block reihen sich Hörsäle an Seminarräume, Labore und die Chirurgie. Dahinsiechendes Efeu verziert das Elend. Passend sind auch die Balkone, die man mit Handschuhen nicht anfassen möchte. Verständlich, dass sie seit dem Bau nicht mehr

gereinigt wurden. Heidelberg wäre außerdem nicht Heidelberg ohne obliquatorische Kunstwerke: Harmonisch fügen sich plastikblaue Klötze in das Bild. Auf langatmigen Suchen nach einem Seminarraum kann man diese in allen erdenklichen Anordnungen bewundern. Fast schon höhnisch

wirken die halbherzigen Versuche, farbliche Elemente in Form blauer Treppen und orangener Streifen an den Wänden einzubringen. Die Witterung hat ihre Spuren hinterlassen, sodass die ausgewaschenen Farben den Schmutz darum noch besser zur Geltung bringen. In großen bunten Ziffern sind die Hausnummern direkt auf die Außenwände gepinselt. Diese verzweifelte Funktionalität setzt sich im Innern der Gebäude fort. So hat die Bibliothek des Theoretikums mit der Universitätsbibliothek in der Altstadt lediglich gemeinsam, dass man in beiden Bücher ausleihen kann.

Die flachen Dächer zuletzt sind überwuchert von Moos. Hier kann man dem breiten Spektrum an Brautönen nach zu urteilen alle Phasen ökologischer Zersetzung bewundern. Das stärkt zumindest die Hoffnung, dass sich die Natur den Ort eines Tages zurückerobert wird. (jas)

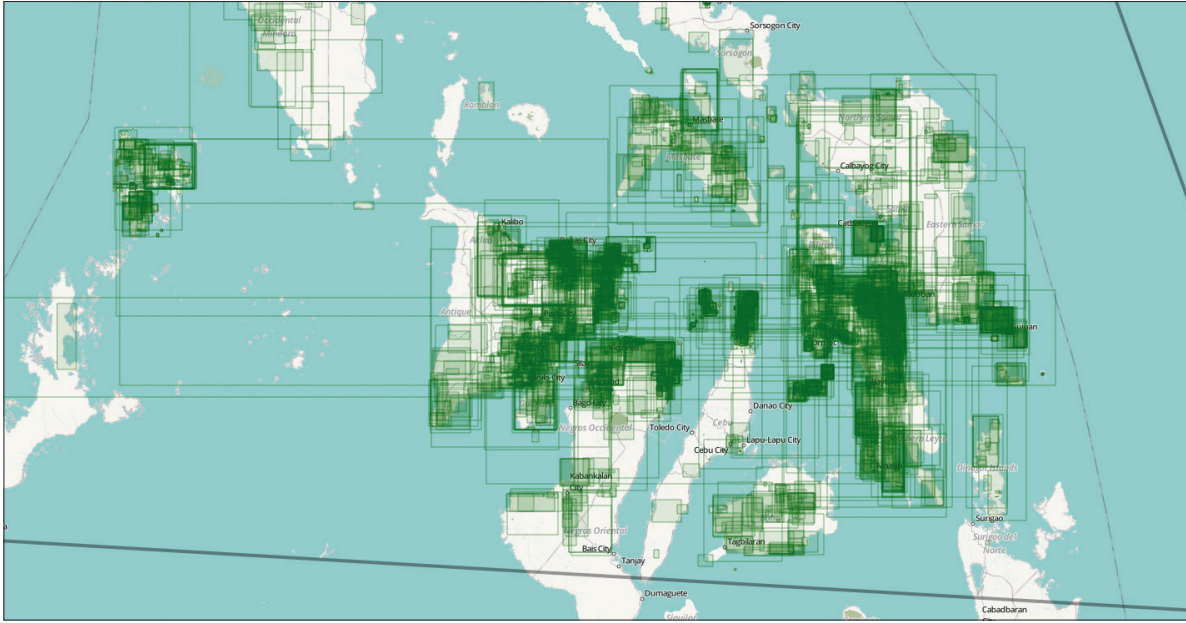
wenig gewollt urban wirkt das Ganze manchmal, aber das ist gleichzeitig einer der Hauptgründe, warum man der Turmbar einen Besuch abstatten sollte. Denn hier kann man sich endlich einmal ungestraft großstädtisch fühlen - ein Hauch von Frankfurt oder New York weht durch die Bar. Das eher anonyme Design ist sozusagen die Grundvoraussetzung dafür. Wer eine gemütliche Studentenkneipe sucht, ist ohnehin in einer Cocktailbar an der falschen Adresse.

Doch man kommt schließlich nicht nur der Atmosphäre wegen. Auf der vielfältigen Getränkekarte kann man zwischen mehr als hundert verschiedenen Cocktails wählen. Darunter sind die gängigen Klassiker - von Margarita bis Daiquiri zu Bloody Mary und White Russian - aber auch viele Eigenkreationen. Wer sich bei diesem umfangreichen Angebot für Wein oder Bier entscheidet, ist selbst schuld.

Der einzige wirkliche Nachteil der Turmbar sind die nicht gerade studentenfreundlichen Preise. Aber auch die lassen sich in Anbetracht der einzigartigen Lage und der großen Auswahl verkraften. Die Turmbar ist ohnehin kein Ort für jeden Abend - da helfen die Preise, einen Besuch etwas Besonderes bleiben zu lassen. (tso)

Mehr von der Turmbar seht ihr auf www.ruprecht.de

Kartografie rettet Leben



Während sich die philippinische Regierung und dessen Verteidigungsminister Gazmin nach dem verheerenden Taifun Haiyan gegen Vorwürfe wehrten, die Notversorgung und Katastrophenhilfe auf den Philippinen sei nicht schnell genug angehen, und erst nach sechs Tagen die ersten Hilfsgüter auch abgelegene Schauplätze erreichten, waren junge Heidelberger Studenten schon von der ersten Stunde an wirksam im Katastropheneinsatz. Wie das? Das Stichwort lautet „Crisis-Mapping“. Es handelt sich dabei um eine relativ neue Art der Krisenkommunikation, die sich erst in den letzten Jahren und mit Entwicklung und Verbreitung von sozialen Medien etabliert hat. „Crisis-Mapping“ visualisiert Folgen von Katastrophen auf digitalen Krisenkarten. Eine Informationsbereitstellung für Einsatzkräfte ist dadurch fast in Echtzeit möglich, und stellt ein enormes Potential und Verbesserung im derzeitigen Katastrophenmanagement dar.

Auf den Philippinen ist nach über zwei Wochen die Zahl der Toten auf über 5500 gestiegen, wie die Behörde für Katastrophenschutz berichtete. Über 1700 werden noch vermisst. 26 000 Menschen wurden verletzt. Eine halbe Million Häuser wurden zerstört, eine weitere halbe Million beschädigt.

Die Hilfsaktionen von Rettungskräften, vor allem in den durch die Zerstörung abgeschnittenen Regionen, kommen nur schleppend voran. Der einzige Flughafen in der Region wurde völlig zerstört. Hilfsgüter müssen teils mühsam auf dem Seeweg und weiter mit dem Hubschrauber ins Katastrophengebiet gebracht werden. Unpassierbare Straßen erschweren zudem das Vordringen in die hilfsbedürftigen Gebiete. Niemand wusste nach dem Taifun genau, wie es an den Orten aussieht, zu denen noch

keine Einsatzkräfte gelangen konnten. Information und Koordination für die Hilfskräfte sind gefragt und das A und O einer erfolgreichen Katastrophenhilfe. Die Gruppe „Disaster Mappers Heidelberg“ und die Geoinformationsabteilung des Geographischen Instituts Heidelberg nahmen nach dem verheerenden Taifun Haiyan die Zügel selbst in die Hand und appellierten am 14. November an die Studentenschaft, sich an einem gemeinsamen Crisis-Mapping-Event zu beteiligen. Die Professoren Alexander Zipf und João Porto de Albuquerque forderten zusammen mit dem Masterstudent Svend-Jonas Schelhorn und den wissenschaftlichen Mitarbeitern Andreas Reimer und Pascal Neis des geographischen Instituts Heidelberg, Studenten und Kommilitonen in einer öffentlichen Infoveranstaltung und zuvor über den Universteiler dazu auf, „nicht nur von Gutem zu reden, sondern auch Gutes zu tun“. Die Hilfe jedes Einzelnen zähle. Unzählige Studenten waren gekommen – der große Hörsaal der Zoologie fast restlos gefüllt. Zu Beginn fand eine Einführung zum Thema Crisis-Mapping statt und grundlegende Konzepte wurden erklärt. Anschließend wurde eine gemeinsame „Mapping-Party“ veranstaltet. Über 40 Studenten nahmen daran teil.

Ausgestattet mit Schokolade, Chips, Bier und Laptop – ansonsten eher von nerdigen LAN-Partys bekannt – wurden so bis in die Nacht betroffene Regionen mit Hilfe von Satellitenbildern und topographischen Karten kartiert und aktualisiert. Genutzt wurde hierfür die Online Plattform des Projekts OpenStreetMap (OSM), mit dem freie geografische Daten gestaltet und bereitgestellt werden können. Es kann als eine Art „Wikipedia der Karten“ bezeichnet werden und ver-



folgt frei zugängliche, vollständige geographische Kartendaten der Welt. Gegründet im Jahr 2004, hat das Projekt bereits mehr als eine Million Mitglieder. Jeder kann sich dort anmelden und in kurzer Zeit Informationen hinzufügen und zum Kartografen werden.

In Verbindung mit dem Humanitarian OpenStreetMap Team (HOT) und einem Mitarbeiter aus den USA, Andrew Buck, der live per Skype zugeschaltet war, wurde das Katastrophengebiet neu unter die Lupe genommen. Buck stand in direktem Kontakt mit Einsatzkräften vor Ort und wusste genau, welche Geoinformationen am dringendsten benötigt wurden. Die Aufgabe der Studenten war es, Orts- und Städtenamen sowie Straßenverläufe und Informationen zur Landnutzung in der betroffenen Provinz Leyte und auf der Insel Samar neu zu digitalisieren. So wurden Kartenebenen, auch Layer genannt, erstellt, die beschädigte Häuser und unpassierbare Straßen anzeigten. Um deuten zu können, wo sich viele Menschen befinden könnten, wurden Daten zur Bevölkerungsdichte hinzugefügt. Des Weiteren wurde ein

Heidelberger Geografen erstellen Karten für Einsatzkräfte auf den Philippinen. Mit Informationen aus Sozialen Netzwerken werden diese aktualisiert

„Elements at Risk“-Layer erarbeitet, der Informationen über kritische Elemente oder Infrastrukturen wie beispielsweise Schulen und Krankenhäuser bereitstellt. Außerdem hat man geolokalisierte Bilder von Instagram zur erstellten Krisenkarte hinzugefügt. Die Daten werden regelmäßig aktualisiert und stammen aus unterschiedlichen Quellen. Das Ergebnis der Krisenkarte wurde durch die Gruppe GIScience Heidelberg visualisiert und ist online unter <http://crisismap.geog.uni-heidelberg.de> einzusehen. Diese Karten-daten dienen

Strömen, wie Twitter- oder Facebook-Nachrichten und Medienmeldungen, sammelt, auswertet, in Karten veranschaulicht und für die Katastrophenhilfe bereitstellt.

Eine der Hauptherausforderungen im Crisis-Mapping stellt bislang jedoch noch die Datenverfügbarkeit dar. Krisenmapper sind auf hochauflösende, aktuelle Satellitenbilder angewiesen – Bilder, die kurz nach einer Katastrophe gemacht wurden. Je aktueller Satellitenbilder, desto teurer sind sie in der Regel auch. Ein Sonderabkommen mit den Vereinten Nationen stellt zwar bereits sicher, dass die Krisenhelfer das Material für ihre Karten kostenlos bekommen. Trotzdem muss die Verfügbarkeit solcher Quellen und die Geschwindigkeit der Herstellung derartiger Bilder zur Verwendung für die Crisis-Mapping-Community noch verbessert werden.

Das Resümee in Heidelberg ist allerdings ohne weiteres positiv. Die Arbeit der „Disaster Mappers Heidelberg“ war durchaus erfolgreich. „Ich bin erstaunt und froh, wie gut das Mapping-Event angenommen wurde und wie viele freiwillige Helfer wir hatten. (...) Ein nächstes Mal wird es sicher geben“, so Svend Schelhorn nach einer langen Nacht des „mappens“. So erfolgreich, dass aus dem Event ein ganzer



anschließend den Hilfsorganisationen und Krisenhelfern, um die Koordination der Katastrophenhilfe vor Ort zu erleichtern. Weltweit haben sich in nur einer Woche mehr als tausend Freiwillige an ihre Rechner gesetzt und OSM genutzt. Nach zwei Wochen konnten über vier Millionen Kartenänderungen in der betroffenen Region verzeichnet werden. Darüber hinaus gibt es weitere Plattformen des Crisis-Mapping und Crowdsourcing, die für die Katastrophenhilfe arbeiten und beispielsweise schnellstmöglich die Informationsflut aus Social-Media-



„Mapathon“ wurde. Eine Woche und eine Wordneuschöpfung später wurde unter anderem zum „Munch“ aufgerufen, wo weitere Krisenmapper während eines Brunchs rekrutiert werden konnten. Insgesamt wurden um die 200 Studenten in das Feld eingewiesen und konnten somit ihren Beitrag zur Katastrophenhilfe auf der anderen Seite des Globus leisten. (lsc)

Psychologie Heute Studentenabo

- + **Berufsratgeber für Psychologie-Einsteiger als Begrüßungsgeschenk**
- + **12 Hefte jährlich**
- + **Kostenfreier Zugang zum Archiv und App-Nutzung**
- + **Nur € 62,90 (statt € 78,-)**

fast
20%
günstiger



Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!



Reinhardt:
Psychologie
als Beruf
220 Seiten
Broschiert

**PSYCHOLOGIE
HEUTE**

Was uns bewegt.

www.abo-psychologie-heute.de

Psychologie studieren? Und dann? Was kann man mit dem Abschluss anfangen? Eine Menge! Dieses Buch stellt Psychologinnen und Psychologen vor, deren Wissen in den unterschiedlichsten Berufsfeldern gefragt ist.

Meister der Nähe

Die Tanzkompanie Nanine Linning begeistert das Heidelberger Publikum seit der vergangenen Spielzeit. „Endless“, der letzte Teil ihrer Trilogie, feierte nun Premiere

Von Anna Vollmer

Wer einmal morgens durch die Altstadt spaziert und am Studio der Tanzkompanie Nanine Linning vorbeikommt, der kann den Tänzern durch die großen Fensterscheiben bei der Arbeit zuschauen. Da drehen sie sich und springen, zu Philipp Glass oder Adam Green. Jeden Tag, sieben Stunden. Und wenn man das so sieht, möchte man mitwirbeln und denkt sich, ach, die Schwerkraft, vielleicht war die doch nur ein Gerücht.

Nanine Linning und ihre Kompanie kamen in der letzten Spielzeit zusammen mit Holger Schultze aus Osnabrück nach Heidelberg. Während in anderen Städten der Tanz-Etat gestrichen wird, erweiterte er zu Beginn seiner Intendanz 2011 das Theater um diese Sparte. Mit Erfolg. Die Vorstellungen sind fast immer ausverkauft, 2012 und 2013 war Linning für den wichtigsten deutschen Theaterpreis, den Faust, nominiert. Im Februar 2014 wird es zudem die erste „Tanzbiennale“ geben, ein internationales Tanzfestival, zu dem Kompanien aus ganz Europa eingeladen werden.

Linning ist eine der bekanntesten Choreografinnen der Niederlande, doch die Möglichkeiten, die ein Stadttheater biete, gebe es dort einfach nicht. Nicht immer herumreisen zu müssen, sondern ein Haus, ein Team zu haben, zu dem man gehört, das die Zusammenarbeit mit anderen Sparten erleichtert und ein Stammpublikum hat.

Tatsächlich ist die deutsche Theaterlandschaft in dieser Hinsicht fast einzigartig. In den meisten Ländern gibt es Theater, die Kompanien einladen, ein festes Ensemble ist eher ungewöhnlich.

Ein Besuch bei den Anfangsproben zu „Endless“, dem neuesten Linning-Stück, das vergangenen Freitag im Heidelberger Theater Premiere hatte: Die Tänzer arbeiten in Duos, einige der Choreografien werden später auf der Bühne nur als Schatten zu sehen sein.

Die Stimmung ist heiter, es wird ausprobiert, man sucht nach Bewegungen. Manches funktioniert, manches nicht, egal, noch einmal. Die Freude an der Arbeit wird deutlich. Scheu ist nur der Zuschauer, der schüchtern dabeisitzt und sich fragt: Stör ich? Aber nein. Tatsächlich tanzt die Kompanie auch gerne einmal durch die Heidelberger Altstadt, um zur Tanzvisite im Theater einzuladen. Ihre Mitglieder kommen aus der

ganzen Welt. Griechenland, Holland, Belgien, Deutschland, Italien, England, Taiwan und der Karibik. Wie Linning ihre Leute auswählt? Lautes Lachen. „I like nice people!“ Erst einmal, so sagt sie, suche sie Menschen, die ihr sympathisch seien, kreativ, kommunikativ und offen. Und, ach ja, dann sollten sie auch noch tanzen können. Was ihr wichtig ist bei ihrer Arbeit: das Team, das Team! Immer wieder betont sie das. „Ich bin verliebt in meine Leute!“ Tänzer gebe es Tausende, aber bei einem Vortanzen könne sie gleich 80 Prozent nach Hause schicken. „Die suchen dann einen Job. Aber ich habe keine Jobs. Ich habe eine Leidenschaft und suche Menschen, die sie mit mir teilen. Wer einen Job will, soll zu McDonald’s gehen.“

Die Arbeit an einem Stück fängt circa ein Jahr vor der Premiere an, dann beginnt für Linning das Sammeln von Ideen, Themen. Sie mache kein Handlungsballett, habe keine Musik, zu der sie eine Choreographie suche, sondern überlege sich ein

Kyle Patrick



- geboren 1988 in Sint Maarten, Karibik
- Abschluss an der Hochschule Codarts in Rotterdam
- seit August 2010 Mitglied der Dance Company Nanine Linning

„Zero ist ein sehr abstraktes Stück, indem ich mich wie ein Alien gefühlt habe. Im Gegensatz dazu ist man bei Endless ganz nah an den menschlichen Emotionen.“

reibend, aber dann sei das Ergebnis auch ganz ihres. „Ein Nanine-Stück.“

Mallika Baumann



- geboren 1985 in Norddeutschland
- Ausbildung an der Contemporary Dance School in Hamburg und der Artez Dansacademie in Arnhem, Niederlande
- seit August 2009 Mitglied der Dance Company Nanine Linning

„Bei Endless, in der Szene mit dem Laufband, geht es um den Streit in einer Beziehung. Eigentlich ist man kurz davor sich zu trennen, aber man kann noch nicht loslassen. Es geht im Prinzip um den Kampf mit dir selbst, um den Kampf mit deinen eigenen Gefühlen.“

Jesse Hanse



- wurde 1987 in Leerdam, Niederlande geboren
- studierte an der Rotterdamer Dansacademie
- seit August 2010 Mitglied der Dance Company Nanine Linning

„In Zero geht es um den radikalen Wandel, um die Apokalypse und um die Frage, ob danach etwas bestehen bleibt, unsere Seelen beispielsweise. In Voice Over geht es nur ums Geschäft, um die Verunmenschlichung, um die Distanz zwischen Menschen. In Endless wird das Ende von Beziehungen und der Liebe dargestellt. Was ist, wenn die Liebe stirbt?“

Interviews von Sandra Hadenfeldt

einfach zu schauen, dann werde man es auch verstehen. „Lesen oder Vorwissen machen meine Stücke nicht besser.“ Auf den Einwand, dass nun doch nicht jedes Tanzstück selbst erklärend sei und man so manches auch mal verwirrt und ratlos verlasse, fragt sie verwundert: „Passiert das auch bei meinen Stücken?“ Mitnichten, möchte man Linning beruhigen. Zumindest nicht bei „Endless“. Da tanzt eine Frau beinahe zwanzig Minuten hinter einem Mann, ahmt seine Bewegungen nach und schafft es kaum, sich hinter ihm hervorzuwagen. Da rennen zwei Tänzer verzweifelt gegen ein Laufband an und kommen doch nicht vorwärts. Sie entfernen sich, nähern sich wieder an und ringen miteinander. Der langsame Tod einer Beziehung. Untermauert und komplettiert werden die Szenen von Schatten und Videobildern der Tänzer. Diese selbst wirken oftmals einsam, verloren vor der immensen



Léa Dubois und Wessel Oostrum in „Endless“

Konzept und versuche dieses Stück für Stück umzusetzen. Dann ruft sie Kostümbildner, Video- und Lichtdesigner an. Bilder, Eindrücke machen ihre Arbeit aus, diese inszeniert sie auf einer riesigen Bühne. Inspirationsquellen und Kollegen findet Linning durchaus auch außerhalb des Theaters. Bei ihrem Projekt „Cry Love Dinner“ arbeitete sie mit Chefkoch Remco Vellinga zusammen, bei „Cortex“ mit neun Neurologen.

Zwei Monate dauern die Proben mit den Tänzern, die Musik kommt erst zwei Wochen vor der Premiere hinzu. Das sei zwar stressig und nervenauf-

Wie sieht das aus, so ein Stück?

Es sind die letzten Probenstage, in zwei Tagen wird Premiere sein. Vom angekündigten Stress merkt man wenig, zumindest Choreografin und Tänzer albern noch gut gelaunt herum. Nur ein paar Techniker laufen hektisch umher, die Kameras, das Video, der Ton und, jetzt noch einmal an die Zuschauer, „bitte setzen Sie sich nicht direkt vor das Regiepult“. Dann geht es auch schon los.

Zwei Augenpaare. Schon bevor die Tänzer auftreten und beginnen, über die Bühne zu rennen, sind ihre Augen da. Sie schauen den Zuschauer an, mal

schaft, so betrachtet „Endless“ nun den Menschen von ganz nah. Es ist die Geschichte einer Beziehung, von der Euphorie des Kennenlernens, bis hin zum Auseinanderdriften, Sichverlieren. So intim wie das Thema sind auch die Bilder. Mit Kameras loten die Tänzer ihre Körper aus, die Ohren, Hände und Leberflecken.

Körperlichkeit ist Linning wichtig. Ein Körper, so sagt sie, kann alles zeigen. „Ich muss niemandem erzählen, wie es ist, verliebt zu sein. Das weiß man und liest es in der Körpersprache.“ Das Unterbewusstsein sei das Entscheidende, nicht zu denken,

Kulisse ihrer eigenen Körper. Wo das Stück Gefahr läuft, ins Sentimentale abzurutschen, entgeht Linning dem im letzten Moment. Ihre Bilder sind eindrücklich, aber niemals kitschig. Nach über eineinhalb Stunden ein kurzes Zögern, dann Applaus vom kleinen Publikum. Hektik bricht aus, ein paar technische Pannen, hier und da. Der Zuschauer hat von all dem nichts bemerkt und schlendert mit einem Kopf voller Bilder nach Hause. Die Heidelberger sind ihrem Theater bekanntermaßen treu. Sieht man die Tanzkompanie Nanine Linning, so weiß man, warum.

Foto: Philipp Ottend

Foto: Kalle Kalkkainen

Einer für Alle

Heidelbergs Taeter-Theater spielt Kafka. Der Intendant Wolfgang Graczol verkörpert dabei alle Figuren

Unheimlich und intensiv nimmt Wolfgang Graczol seine Bühne ein. Der fantastische Streit zwischen Georg Bendemann und seinem Vater offenbart die unberechenbare und groteske Darstellung menschlichen Verhaltens, die Wolfgang Graczol einzufangen weiß.

Experimentell inszeniert er Franz Kafkas Erzählung „Das Urteil“ als Einpersonenstück in der alten Landfried-Zigarrenfabrik. Hier findet man heute das Taeter-Theater.

Es ist eines der unabhängigen Theater Heidelbergs und wurde 1987 von Wolfgang Graczol und seiner Frau Anne Steiner-Graczol in der Bergheimer Straße 147 gegründet. Ihr Mann erlernte die Schauspielkunst am Max-Reinhardt-Seminar in Wien, sie ist Bühnenbildnerin und im Taeter-Theater übernehmen beide alle erdenklichen Rollen auf der und um die Bühne herum. So gibt Graczol neben dem Schauspieler, Dramaturgen und Regisseur auch den Bühnenarbeiter, Techniker, Kartenabreißer und sogar Barmann sowie nicht zuletzt den Intendanten. Unmittelbar vor der Gründung des Taeter-Theaters unterhielten die beiden Theatermenschen eine kleine unabhängige Schauspielgruppe, nachdem man Graczol bereits seit 1973 auf Heidelbergs Bühnen erleben konnte.

Die meisten Inszenierungen des Taeter-Theaters kommen mit einem oder gelegentlich zwei Schauspielern aus. In „Die geliebte Stimme“ steht ausschließlich Anne Steiner-Graczol auf der Bühne, in „Das Urteil“ und „Der Herr Karl“ ist es Wolfgang Graczol und die „Valentiniaden“ zeigt beide zusammen in wiederum ganz anderen Rollen. Hier geben sie in siebzehn Sketchen Karl Valentin und Liesl Karlstadts Kabarettkünste wieder und bringen damit Valentins Ausdruck humoristischer Dialektik auf die Bühne.

Nach dem „Urteil“ feierte eine zweite Inszenierung von Franz Kafkas Erzählungen am 30. November im Taeter-Theater Premiere und wird in jeder Woche im Dezember zu sehen sein. Graczol spielt „Elf Söhne“ und „Ein Landarzt“, beide Erzählungen werden aus der Perspektive des Protagonisten geschildert, beide



Wolfgang Graczol in Franz Kafkas „Das Urteil“

handeln von gleichermaßen fantastischen wie ausweglosen Umständen. Erst ist es der Vater, der alle seine elf Söhne für bedauerliche Kummerlinge hält und die Zukunft der Familie aus fragwürdigen Gründen in die Hände des Schwächsten legt, dann erlebt der

Zuschauer einen Landarzt, dessen Begegnung mit einem Patienten ähnlich einer Traumsequenz beschrieben wird, die an die griechische Mythologie erinnert. „An beiden Erzählungen reizt mich Kafkas vieldeutige Fantasie und seine herausragende Sprach-

Angeschaut

Flammende Fortsetzung

„Catching Fire“ übertrifft seinen erfolgreichen Vorgänger an Vielschichtigkeit und Tiefgang

Dieser Tage läuft der zweite Teil der in der Zukunft angesetzten „Tribute von Panem“-Saga in den Kinos. Panem ist der diktatorische Staat des Präsidenten Snow, der aus zwölf Distrikten besteht, in denen die Menschen vom reichen Kapitol unterdrückt werden. Zur Einschüchterung werden Hungerspiele veranstaltet, die im TV ausgestrahlt werden. Hier kämpfen Jugendliche aus jedem Distrikt bis zum Tod gegeneinander. Das Siegerpaar Katniss und Peeta des Vorgängers „Hunger Games“ stellt eine Bedrohung für das Regime dar, da Katniss den Unterdrückten den Mut gibt, gegen ihr Schicksal zu kämpfen.

Entgegen der Spielregeln lässt Snow alle bisherigen Gewinner noch einmal antreten. Er möchte den Spielverlauf manipulieren, damit das Publikum sieht, wie Katniss ihre Freunde umbringt und ihren Status als Hoffnungsträgerin verliert.

Obwohl sich die Protagonisten Fallen stellen müssen, wird das Herz der Actionfans kein Feuer fangen. Der Fokus liegt auf der anti-totalitären Gesellschaftskritik: auf der Willkür und dem Machtmissbrauch des Systems. Gut und Böse werden scharf voneinander abgegrenzt. Daneben kristallisiert sich eine Medienkritik heraus. Die Hungerspiele sind nichts anderes als ein satirisches Abbild der Reality-Show „Ich bin ein Star - Holt mich hier raus!“ Die Inszenierung der Romanze zwischen Katniss und Peeta verdeutlicht den Schein der nach Profit strebenden Medienindustrie.

kunst“, erklärt Graczol. Spezialität des Taeter-Theaters sind besonders textnahe, gründliche Inszenierungen, die das Wort der Autoren beleben wollen.

Das Taeter-Theater ist als Verein organisiert, dessen Mitglieder ermäßigte Eintrittspreise bezahlen und neue Mitglieder werben. Getragen wird es aber vor allem von den Künstlern. Wenn doch mehr als zwei Schauspieler erforderlich sind, um ein Stück zu beleben, kommen in erster Linie Laienschauspieler und Amateure zum Einsatz, die außerhalb des Theaters Lehrer, Ärzte oder auch Studenten sind. Sie ergänzen das Ehepaar Graczol unter anderem in dem Stück „Die geretteten Kinder“, das von den Transporten jüdischer Kinder in Richtung England Ende der 1930er Jahre erzählt.

Vor einem Besuch des Taeter-Theaters sollte man daran denken, Karten zu reservieren, da sich die 99 Sitze rasch füllen. Der Vorverkauf ist täglich von 18 bis 19 Uhr geöffnet. Alle Vorstellungen beginnen um 20 Uhr, der Eintritt kostet zwölf beziehungsweise ermäßigt acht Euro. (awi)



Sprechen über den Tod

... mit Jutta Seufert, Grabsteinverkäuferin bei Seufert Grabmale und Natursteine

Wollten Sie schon als Kind später mal Grabsteine verkaufen?

Ich bin in einer Steinmetz-Familie groß geworden und hätte diesen Beruf auch gern gelernt, aber das war damals noch eine Männerdomäne. Eigentlich bin ich gelernte Diätassistentin und mache jetzt die Kundenberatung, mein Mann ist Steinmetz.

Wie viele Menschen liegen unter einem Ihrer Grabsteine begraben?

Ich schätze zwischen 500 und 700.

Wie muss man sich die Beratung vorstellen?

Es geht darum, je nach Geldbeutel des Kunden das Richtige zu finden. Es gibt verschiedene Arten von Gräbern, wie Urnen-, Reihen- und Kaufgräber. Das ist auch eine Art von Trauerbewältigung. Ich würde nie fragen: Wie ist Ihr Mann gestorben? Aber mit der Zeit tauen die Leute auf und es fließen auch Tränen. Teils höre ich nur zu oder gebe ihnen das Gefühl, dass sie damit nicht allein sind. Vor vier Wochen war ein junges Ehepaar da, die ihr Baby verloren hatten, da fiel es mir schwer zu trösten. Komischerweise haben Eltern, deren Kind gestorben ist, ganz klare Vorstellungen, zum Beispiel einen Grabstein mit Sternen oder Schmetterlingen.

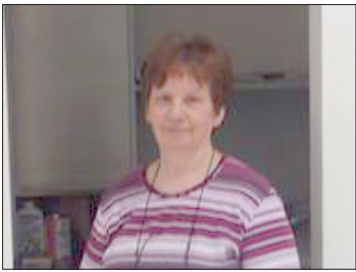


Foto: vti

Belastet Sie das nicht?

Als ich mit dem Beruf angefangen habe, da habe ich das schon mit nach Hause genommen. Einer der ersten Grabsteine, die ich verkauft habe, war für einen Siebenjährigen. Mit der Zeit muss man sich aber sagen: Das ist dein Job. Wenn Kunden da sind, habe ich auch Mitgefühl und umarme sie auch mal. Aber wenn ich zur Tür rausgehe, ist das für mich beendet. Es ist anders, wenn jemand stirbt, den ich kenne.

Wie macht man einen Grabstein?

Früher hat der Steinmetz jedesmal den rohen Stein – zum Beispiel Sandstein oder Granit – zugesägt, gespitzt und scharriert. Heute kaufen wir unsere Ware zu 80 Prozent meist aus Indien oder China ein und setzen nur noch die Schrift ein. Ein handgemachter Grabstein braucht ein bis zwei Wochen und kostet mit rund 6000 Euro fast doppelt so viel.

Suchen sich manche auch schon zu Lebzeiten einen Grabstein aus?

Viele – besonders Menschen, die allein sind. Oft trauen Eltern ihren Kindern auch nicht zu, den Richtigen herauszusuchen.

Was für einen Grabstein wünschen Sie sich für Ihr eigenes Grab?

Ich möchte verbrannt werden. Aber wenn ich einen wollte, würde ich einen traditionellen, schwarzen Grabstein nehmen.

Das Gespräch führte Samuel Rieth

**Bundesagentur für Arbeit**

Angebote des Hochschulteams:

10.12. Workshop Selfmarketing
Agentur für Arbeit (ab 9 Uhr ganztags)
Anmeldung per E-Mail erforderlich!

11.12. Studium und kein Abschluss: Berufschancen ohne Examen
ZSB der Uni HD und AA HD
Seminarzentrum D2, Bergh.str. 58
Gebäude 4311, 16:00 Uhr s.t.

14.1. (Bald) Fertig mit dem Studium? Beratungs- und Infoangebote
Neue Uni, HS04, 18:00 Uhr

21.1. Personalauswahl - worauf achten Unternehmen?
Neue Uni, HS04, 18:00 Uhr

Check von Bewerbungsunterlagen am 15.1.
Anmeldung per E-Mail erforderlich!

Agentur für Arbeit Heidelberg
Kaiserstraße 69 / 71, 69115 Heidelberg
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de

Wollen Sie Ihr Weltbild erweitern?

Anstelle des Mottos "You only live once" ermögliche ich Ihnen den Einstieg in die Thematik der Reinkarnation. Als Diplom-Psychologin biete ich eine fundierte Ausbildung in

Holographischer Reinkarnationstherapie

www.reinkarnationstherapeutin.de

Seit über 40 Jahren erfolgreiche Kurse zum

LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * kleine Arbeitsgruppen
- * soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- * erfahrene Dozenten
- * anerck. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberg-paedagogium.de



Die Stadt wirkt wie ausgestorben, eine gespenstische Stille liegt über ihren nächtlichen Straßen. Die Busse, sonst so überfüllt, schnaufen leer die Alameda hinunter. Kein einziges Taxi ist zu sehen. Am Abend des 11. September scheint Santiago de Chile menschenleer. Tatsächlich hat dieser Tag eine beson-

dere Bedeutung für Chile. Zum vierzigsten Mal jährte sich vor drei Monaten der Militärputsch General Augusto Pinochets gegen den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende. Die darauf folgende Militärdiktatur spaltet die chilenische Gesellschaft mehr als zwanzig Jahre nach der Rückkehr zur Demokratie noch immer. Während konservative Eliten in ihrem deutschen Stammlokal „Lili Marleen“ an diesem Abend den „Tag der Befreiung“ feiern, organisieren Menschenrechtsorganisationen Protestmärsche im Gedenken an die „Verhaftet-Verschwundenen“, die Opfer der Militärdiktatur. Über 3000 Menschen verschwanden unter Pinochets Herrschaft spurlos. Die Dunkelziffer wird deutlich höher geschätzt. Heute fordern rechte Politiker „Versöhnung“, während zahlreiche Menschenrechtsverbrechen nach wie vor

spalt zwischen Aufbruch und Vergangenheit gefangen ist. Chile ist längst nicht mehr nur durch Naturkatastrophen wie das Erdbeben von 2010 bekannt. Die hiesige Studentenprotestbewegung erreichte internationale Aufmerksamkeit, ebenso wie die wirtschaftliche Entwicklung der aufstrebenden Nation. Auch Santiago ist eine moderne Stadt, in ihrem Zentrum spiegeln sich Werbeplakate für Flachbildfernseher in den Glasfasaden der modernen Wolkenkratzer. Wer im morgendlichen Berufsverkehr auf Linie Eins der Metro angewiesen

Ein Land im Zwiespalt zwischen Aufbruch und Vergangenheit

ist, muss damit rechnen, sich in einem heillos wirren Knäuel aus Gliedmaßen zu verstricken. Bekannte Künstler aus aller Welt besuchen Santiago und man munkelt sogar, in „Sanhattan“ koste der Quadratmeter Wohnraum mehr als in der Münchner Innenstadt. Doch nur ein wenig außerhalb der teuren Viertel im Nordosten der Stadt bietet sich dem Betrachter ein vielfältiges Bild. In den Vierteln, die auf den Karten der Sozialstatistiker als weiße

kommt ohne Stipendien, Kredite und Nebenjobs aus. So reproduzieren sich feste gesellschaftliche Strukturen; in Chile bestimmt nach wie vor, zumindest gefühlt, die Herkunft den weiteren Lebensweg. Doch in den letzten Jahren scheint sich ein gewisser Bewusstseinswandel abzuzeichnen: Der mit Konsumkrediten erkaufte hohe Lebensstandard der chilenischen Mittelschicht scheint nicht länger über die Tatsache hinwegzutäuschen, dass das chilenische Entwicklungsmodell die gesellschaftliche Kluft weiter verschärft. Was vor zwei Jahren als Demonstration von Schülern und Studenten gegen die immensen Studiengebühren begann, weitete sich zusehends aus: Zunächst noch gegen das Konzept von Bildung als Ware, die „Bildung Pinochets“, gerichtet, griff die Kritik

tatur Pinochets vergangen und eine wirkliche Veränderung der gesellschaftlichen Grundordnung ist ausgelieben. „Viele sind der Ansicht, dass es eine neue Verfassung braucht, um Reformen zu realisieren“, meint Marcelo Salgado, Student der Politikwissenschaften. „Die Studentenbewegung, soziale Bewegungen und die radikale Linke sehen das skeptisch, wenn man bedenkt, dass die politischen Akteure dieselben sind, die seit 1990 pragmatisch dieselbe Politik machen, die heute Unzufriedenheit und Politikverdrossenheit produziert.“

Chile scheint in einer ähnlichen Situation wie Deutschland vor etwa vierzig Jahren: Eine junge Generation hinterfragt die Grundlagen einer Gesellschaft, die in weiten Teilen auf einer düsteren Vergangenheit fußt und nicht mehr als die ihre wahrgenommen wird. In dieser Hinsicht sind die heutigen Studentenproteste das

Die Narben der Diktatur



Von Paul Eckartz aus Santiago de Chile

Flecke erscheinen, weil sich niemand dorthin wagte um Daten zu erheben; dort, wo sich improvisierte Holzhütten an den Ufern des Río Mapocho, mehr Kloake als Fluss, entlangziehen; vor dem großen Markt, wo Straßenhändler versuchen, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, während jemand in einem Hauseingang seinen Rausch ausschläft; hier offenbart sich die Kehrseite der chilenischen Modernität in harscher Klarheit. Während das Land in großen Schritten dem Ideal der westlichen Moderne entgegensteilt, werfen tiefgreifende soziale und ökonomische Konflikte Fragen über die Richtung dieser Entwicklung auf. Die freie Marktwirtschaft, eingeführt unter der Aufklärung harren. Aus Angst vor Randalen verlässt an diesem Tag kaum jemand das Haus, denn wie jedes Jahr nutzen auch dieses Mal einige Radikale die Gelegenheit, um den Jahrestag auf ihre Weise zu begehen: In Santiagos Vorstädten brennen Busse und Straßenbarrikaden. Alles in allem jedoch verläuft der Tag ruhig, Todesopfer bleiben aus. Nur eine Woche später, am 18. September, scheint Chiles Hauptstadt gänzlich außer Rand und Band geraten zu sein: Die Nationalfeiertage legen das gesamte Land für eine Woche lahm. Flaggen zieren jedes größere Gebäude, Jahrmärkte zelebrieren Folklore sowie den Nationaltanz Cueca und unter kräftigem Alkoholeinfluss scheint das Gedenken an die Vergangenheit vorerst vergessen. Man feiert den Nationalstolz, 40 Menschen sterben in Verkehrsunfällen. Diese Septemberwoche präsentierte deutlich wie selten ein Land im Zwie-

spalt zwischen Aufbruch und Vergangenheit gefangen ist. Chile ist längst nicht mehr nur durch Naturkatastrophen wie das Erdbeben von 2010 bekannt. Die hiesige Studentenprotestbewegung erreichte internationale Aufmerksamkeit, ebenso wie die wirtschaftliche Entwicklung der aufstrebenden Nation. Auch Santiago ist eine moderne Stadt, in ihrem Zentrum spiegeln sich Werbeplakate für Flachbildfernseher in den Glasfasaden der modernen Wolkenkratzer. Wer im morgendlichen Berufsverkehr auf Linie Eins der Metro angewiesen

Lobeshymnen auf Pinochet erinnern an Hitlers Autobahnen

der Ägide Pinochets, hat Chile starke Wachstumsraten beschert. Doch die große Mehrheit der chilenischen Bevölkerung profitiert kaum von diesem Fortschritt. Auch wenn die absolute Armut in den letzten Jahren abgenommen hat, schließen das enorm teure, private Gesundheits-, Bildungs- und Rentensystem weite Teile der Bevölkerung von einer gleichberechtigten Teilhabe am öffentlichen Leben aus. Die Studiengebühren für ein Semester an der renommierten Katholischen Universität Santiagos beispielsweise übersteigen ein gesamtes Jahresgehalt des gesetzlichen Mindestlohns. Kaum ein Student, der nicht das Glück hat, als Kind reicher Eltern geboren worden zu sein,

Die chilenische Jugend arbeitet zwischen Wolkenkratzer und Holzhütte die Geschichte der Ära Pinochet auf

am Feindbild „lucro“ (in etwa: Gier, Gewinn, Egoismus) bald auf weitere gesellschaftliche Bereiche über und gewann Sympathien breiter Bevölkerungsschichten. Mittlerweile zieren Slogans wie „Die Universität verändern heißt Chile gestalten“ die Wahlplakate der Studentenvertreter. Vor allem in jungen, linken und gut ausgebildeten Milieus ist der Drang spürbar, mit den Hinterlassenschaften der Vergangenheit aufzuräumen. Dennoch ist die Hoffnung auf einen tiefgreifenden Wandel gering. Zwar ging die linksgerichtete Präsidentschaftskandidatin Michelle Bachelet, die das Land bereits von 2006 bis 2010 regierte, aus den vergangenen Wahlen vom 17. November als deutliche Siegerin hervor; ihr Sieg in der anstehenden Stichwahl gegen die Konservative Evelyn Matthei steht zu erwarten. Sogar einige ehemalige Studentenführer schafften den Sprung ins Parlament. Doch mittlerweile sind zweieinhalb Jahrzehnte seit dem Ende der Dik-

chilenische Äquivalent zu den deutschen 68ern und die konservativen Lobeshymnen auf Pinochet, der ja immerhin für Ordnung gesorgt und die Wirtschaft gerettet habe, erinnern ungemein an Hitlers Autobahnen. Damals wie heute scheint ein gesellschaftlicher Wandel nur dann möglich zu sein, wenn sich die Gesellschaft ernsthaft ihren Ursprüngen stellt. Marcelo hofft, „dass die neue Regierung entweder auf die sozialen Forderungen eingeht oder vielmehr als Katalysator für eine neue Protestwelle gegen ein Modell in der Krise wirkt“. Vielleicht können deutsche Studenten von ihren chilenischen Genossen noch einiges lernen...

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studentenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.
Herausgeber: ruprecht e.V.
V.i.S.d.P.: Jin Jlussi
Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg
Telefon: 06221 / 18 71 310 - 0
E-Mail: post@ruprecht.de
Der ruprecht im Internet: www.ruprecht.de
www.facebook.com/ruprechtHD
Redaktion: Arne Schoch (acs), Annika Kasties (aks), Anna Vollmer (avo), Corinna Lenz (col), Dominik Waibel (dom), Madalina Draghici (dra), Franziska Brozio (fbr), Frederic Weichel (fwe), Jin Jlussi (jin), Janina Schuhmacher (jas), Josie Kerstan (jok), Marlene Kleiner (len), Michael Abschlag (mab), Michael Graupner (mgr), Johanna Mitzschke (mit), Tim Sommer (tso), Sandra Hadenfeldt (sha), Ziad-Emanuel Farag (zef)
Korrespondenten: Paul Eckartz (pme), Louisa Schneider (ls)
Freie Mitarbeiter: Antonia Wilckens (awi), Charlotte Felbinger (cha), Chiara Rosetto (cro), Erik Dietrich (ebd), Jasmin Stein (jst), Katharina Werner (kat), Monika Witzemberger (mow), Sina Rauch (scr), Samuel Rieth (sri), Sarah Shedid (ssa)
Redaktionsschluss für die Ausgabe 148: Januar 2014

Personals

dra: Wenn ich noch einmal 'Studentenvertreter' lese, haue ich meinen Kopf in den Computer!
jin: Es kommt niemand mehr ins Impressum - das ist randvoll!
mgr@zef: Emanuel, geh auf's Klo und denk nach!
mit@zef: Du sollst beide Hände auf die Tastatur legen!
zef: Solange ich meine Hände nicht in der Hose habe...
jin@dom: Dominik, sag mal hast du dich vorhin selbst gelobt? - **dom:** Ja, ich find mich ziemlich geil. - **jin:** Dom, schau mal, du bist in den Personals! **dom** (liest drüber): Ja, das kann man noch so sagen.

Der @ruprechtHD hat sein Weihnachtsgeld sinnvoll investiert und einen Korrespondenten in die Zukunft geschickt - wir twittern live aus dem Jahr 2014.

Tweets >

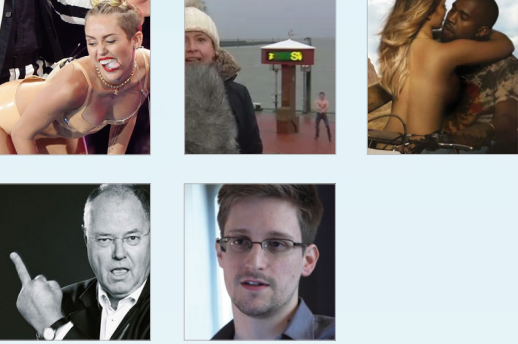
Folge ich >

Follower >


Favoriten >

Listen >


Fotos und Videos >




Wem folgen?



Die Schlandkette von Angela Merkel
@schlandkette



Grumpy Cat
@grumpycat



Rektor Bernhard Eitel
@eitel_sonnenschein

Beliebte Accounts • Freunde finden

Trends

#Eiteltrittzurück

#you dumbasses

#luvronaldoshair

#rupflirt

#hashtag

#GroKo4life

#FDPistnichttot

#BorisBeckernervt

Die letzten Vögel



aks



col



jin



len

Tweets



ruprecht @liveausderrukunft

5. Dezember 2014

Erster #maximalpigmentierterFriday in Deutschland - Einzelhandel rüstet sich mit dem #SpieldesJahres2014 #GroKopoly: Welches Wahlversprechen brechen wir heute?



ruprecht @liveausderrukunft

24. November 2014

Aus der Reihe #GescheiterteGroßprojekte: Umbau der #UBHeidelberg verzögert sich voraussichtlich noch bis 2197.



ruprecht @liveausderrukunft

3. Oktober 2014

#Wegrationalisierung: @StwHD streicht #Sicherheitsdienst. Wohnheimsinsassen tragen jetzt modische #Fußfesseln, die Ausgang nach 22 Uhr verhindern.



ruprecht @liveausderrukunft

14. August 2014

Endlich! 298 Tage nach der Bundestagswahl ernennt @JoachimGauck die neue Regierung unter Leitung von @AngelaMerkel und @SigmarGabriel. #BuTaWa2013



ruprecht @liveausderrukunft

13. Juli 2014

Schockiert - #Marstallmensa nur auf Platz 2 bei #MensaDesJahres. @StwHD entlässt Chefkoch und stellt @MarkusLanz ein. Lanz findet's #grandios!



ruprecht @liveausderrukunft

27. Juni 2014

Nach Schock über Vorrunden-Aus: #Snowden enthüllt, dass #NSA die Kabine des @DFB_Teams verwanzt und Taktiken an #US_Team weitergegeben hat.



ruprecht @liveausderrukunft

3. Mai 2014

#Elbphilharmonie nun gänzlich gesunken - @Hamburg_DE plant #Unterwas-
sermuseum für weitere 2.306.436.742.798.132.753 Euro



ruprecht @liveausderrukunft

20. April 2014

Verhandlungen gescheitert: @HorstSeehofer bewirft Katrin @GoeringEckardt mit #Weißwurstpelle.



ruprecht @liveausderrukunft

18. April 2014

Chaos im @Hochschulsport_ Heidelberg - Fitness-Kurs #Twerking ist völlig überfüllt und muss in die @Halle02 verlegt werden. #SportHalle02



ruprecht @liveausderrukunft

30. März 2014

@PeerSteinbrueck entdeckt sein wahres Talent: Neue TV-Show #GroKoUndKlaas bricht alle Quoten-Rekorde.



ruprecht @liveausderrukunft

19. März 2014

#Kaiser*innenschmarrn und #Petrasilie - Erstes schlemmergerechtes Kochbuch ermöglicht #gendergerechtes Kochen ohne schlechtes Gewissen.



ruprecht @liveausderrukunft

29. Februar 2014

The Show must go #BANG: Multitalent @TilSchweiger übernimmt Moderation, Regie, Drehbuch, Hauptrolle, Soundtrack und alle Wetten bei @wettendass - Tochter Emma moderiert #Stadtwette.



ruprecht @liveausderrukunft

7. Januar 2014

Nach gescheitertem Mitgliederentscheid der #SPD hofft #Union auf Gespräche mit den #Grünen - @AngelaMerkel lockt mit Veggie-Quote.